Nr. 105 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 8. Mai 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

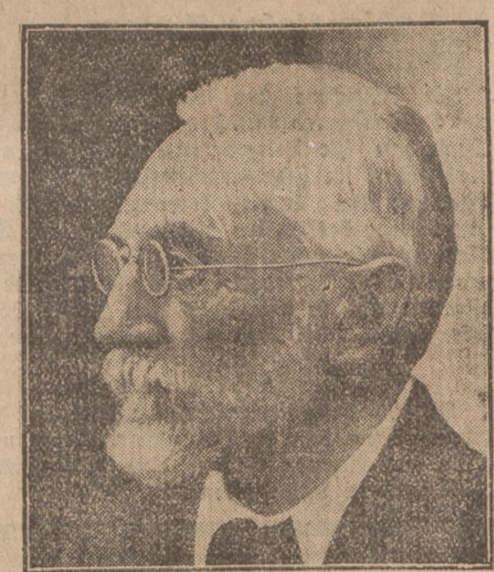
Regierungskrise in Spanien

Sämtliche Universitäten geschlossen — Neue Studentenunruhen — Verbot von republikanischen und sozialistischen Versammlungen — In Erwartung einer neuen Regierung mit schärferem Kurs

Madrid. Wie vorauszusehen war, ist der Dienstag in Madrid ruhig verlaufen. Dagegen kam es in Barcelona und Valencia zu Kundgebungen, bei denen die Studenten wieder von Pflastersteinen und Dachziegeln ausgiebigen Gebrauch machten. In beiden Städten gelang es der Polizei, ziemlich rasch die Ordnung wieder herzustellen. In Sevilla wurde als Vorbeugungsmaßnahme die Universität ebenso wie in Madrid bis auf weiteres geschlossen, während die Studentenschaft in Salamanca einen 48stündigen Streik erklärte. Die Regierung scheint nach Mitteilungen aus dem soeben beendeten Ministerrat entschlossen zu sein, jeder Wiederholung der Kundgebungen energisch entgegen zu treten. Zunächst hat die Regierung republikanische oder sozialistische Versammlungen bis auf weiteres verboten. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen wird in gut unterrichteten Kreisen von einem demnächst bevorstehenden Regierungswechsel gesprochen, wobei angeblich schärfer durchgreifende Männer an die Spitze gestellt werden sollen. Die Peseta ist am Dienstag an der Madrider Börse erneut gefallen.

Hier wehte die rote Flagge

In Madrid kam es zu neuen antimonarchischen Unruhen. Studenten hißten auf dem Universitätsgebäude (links) die rote Flagge und bombardierten die Gendarmerie mit Steinen. Bei dem Feuer, das die Polizei daraufhin eröffnete, gab es Tote und Verletzte. Die Universität wurde bis auf weiteres geschlossen. — Als indirekter Urheber der neuen Unruhen gilt Professor Unamuno, der unter der Diktatur verbannte Rektor der Universität Salamanca, der kürzlich in einer in Madrid gehaltenen Rede die Monarchie und König Alfons auf das schärfste angriff.



Professor Miguel de Unamuno

Das Programm der „Ehrlichen“!

Die Deutsche Wahlgemeinschaft in Theorie und Praxis.

Es ist ein wenig zu viel gesagt, wenn man in den Vordergrund der Deutschbürgerlichen das Wort „Deutsch“ schiebt, denn „Katholische Wahlgemeinschaft“ wäre der richtige Begriff, aber die „Ehrlichen“ wagen es nicht so offen, ihren Freunden anderer religiöser Richtung so vor den Kopf zu stoßen, weil scheinbar die Zeit noch nicht gekommen ist. Wir wären auf das Programm der „Ehrlichen“, so mögen sie von nun an bei uns heißen, weil dies so ein prächtiger Ersatz für die „Deutsche Wahlgemeinschaft“ ist, nicht eingegangen. Wer das Wort „ehrlich“ ausspricht und obendrein dies auf seine Politik beziehen will, der sollte ein wenig vorsichtiger mit dieser Behauptung sein. Und weil uns deutschen Sozialisten so allerhand schöne Dinge seitens der guten Christen vom Königshütter Hüttenteich an den Kopf geworfen werden, so muß man es schon ertragen, wenn wir auf das „ehrliche“ Programm etwas näher eingehen. Nirgends offenbart sich mehr Betrug, als in dem Programm der „Ehrlichen“, und wir müssen feststellen, daß ein anderes, früher von uns geprägtes Wort, doch noch zu bescheiden war, um die „Ehrlichen“ richtig zu kennzeichnen. Die Anhänger der Deutschen Partei, die mit in diese katholische Wahlgemeinschaft geraten sind, müssen schon verzeihen, daß wir sie nach dem Sprichwort behandeln: Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Wir wollen nur wenige Tatsachen beleuchten, um zu zeigen, was es zwischen Versprechungen und Praxis an dem Programm der „Ehrlichen“ an sich hat. Da geben sich die Kandidaten der „Ehrlichen“ als die Schirmherren der oberschlesischen Heimat und schleudern Gift und Galle gegen die Fremdlinge, die hier von außerhalb eingedrungen sind. Auch wir vertreten diesen Standpunkt, daß erst die Oberschlesier voll beschäftigt werden müssen, bevor man Fremde hier unterbringt. Aber wir sind auch der Meinung, daß, wenn sich fähigere Köpfe finden, die uns helfen wollen und können, daß wir sie im Interesse der Allgemeinheit in unsere Heimat aufnehmen und mit ihnen am Aufbau unserer schwer leidenden Heimat zusammenarbeiten. Aber gerade die „Ehrlichen“ haben auf ihrer Liste Menschen, die mit dieser Heimat nur wenig Gemeinsames haben, ja erst vor Kurzem hier eingewandert sind. Und der Königshütter „Seipelnachahmer“ ist der stärkste Rufer im Streit gegen die Galizier, woher er selbst gekommen ist. Wer also Bayern, Pommereller und Galizier auf eigener Liste hat, der sollte eben wegen des „ehrlichen“ Programms ein wenig bescheidener sein, denn gewöhnlich schreien diese am meisten, haltet den Dieb, die etwas zu verbergen haben. Wie gesagt, uns stört es absolut nicht, wenn hier in Oberschlesien Menschen von außerhalb mit uns an einem Strange ziehen und wir werden ihre ehrliche Arbeit stets schätzen, wenn sie dem Wohle der Allgemeinheit nützt.

Sie sind Schützer der Autonomie und wollen durch sie die Grundrechte der Oberschlesier verankern. Sie hatten als deutsche Fraktion 12 Abgeordnete im ersten Schlesischen Sejm, haben es aber nicht soweit gebracht, um einen eigenen Antrag zur Organisation der Wojewodschaft Schlesien einzubringen, um so für die Verankerung der Autonomie überhaupt die Diskussion aufzurollen. Korfanty tat es nicht, aber ebensowenig der zweitstärkste Klub, die Deutschen. Und als in Warschau die Wahlordination zum Schlesischen Sejm beraten wurde, war kein Einziger der 19 deutschen Abgeordneten im Plenum des Warschauer Sejms und hier spiegeln sie vor, wie sehr sie die Autonomie schützen wollen. Sie sind heute für weitgehenden Mieterschutz, nachdem ihr Sprecher im Schlesischen Sejm, Dr. Pant, stets gegen das Ausnahmegesetz, welches die armen Hausbesitzer ruiniert, aufgetreten ist und es besonders freudig begrüßte, daß die Polizei sich so forsch benahm, als die Bielitzer Arbeiter um Lohnerhöhung demonstrierten. Heute spielt sich der Anhang des Herrn Pant als die „Retter“ der Arbeiterschaft auf und nur deshalb, weil eben Oberschlesien ein Arbeiterland ist. Sie treten gegen die Sanacja in schärfste Opposition und sind in den Kommunen und im Kattowitzer Stadtparlament ihre ständigen Bundesgenossen. Sie treten für weitgehende Arbeitslosenunterstützung ein, und im Warschauer Sejm stimmen die deutschen Abgeordneten gegen die Erhöhung des Arbeitslosenfonds und bringen ihn im Senat mit ihren Stimmen zu Fall. So sieht in Wirklichkeit die „Arbeiterfreundlichkeit“ der „Ehrlichen“ aus. Sie spekulieren, wie die Korfantysten, auf die Dummheit ihrer Wähler, die da nichts von den wirklichen Dingen aus ihrer ... ein wahren Presse des „Deutschtums“ erfahren. Sie sind heute für Herabsetzung des Invaliditätsalters auf 55 Jahre und haben

Der Kleinkrieg in Indien

Nationaler Trauertag für Gandhi — Neue Zusammenstöße zwischen Polizei und Indiern — Zahlreiche Verhaftungen und Verletzungen

London. Die Verhaftung Gandhis ist in fast allen Städten und Dörfern Indiens als nationaler Trauertag begangen worden. Alle Arbeit ruhte. Aus den großen Städten werden Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Ernstere Zwischenfälle ereigneten sich in Panchanantala auf der anderen Flußseite der Stadt Kalkutta, wo eine 3000 köpfige Menschenmenge einen Zug zum Entgleisen zu bringen versuchte und die Polizei mit Steinen bewarf. Ein englischer Polizeiinspektor und ein Sergeant wurden schwer verletzt. Polizeiverstärkung eröffnete hierauf das Feuer, wobei 15 Inder verletzt wurden. In Kalkutta selbst wurden gleichfalls zwei Polizisten durch Steinwürfe verletzt. In Delhi feuerte die Polizei auf die Menschenmenge, die sich in der Nähe des Polizeiamtes angesammelt hatte und die ihr gestellte Frist von 10 Minuten für das Auseinandergehen unbeachtet ließ. Ansammlungen von mehr als fünf Personen auf den Straßen sind darauf hin verboten worden. Bei einem früheren Zusammenstoß in Delhi war ein Kraftwagen, in dem sich zwei führende Polizeioffiziere befanden, durch die Menge angegriffen und zerstört worden. Polizei ging mit Bambusstöcken vor. Zwei der dabei verletzten Inder sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Bei Jullunder in Oberindien wurden 30 Inder bei Zusammenstößen verletzt. In Bombay versuchten die Arbeiter einer Baumwollspinnerei eine Fabrik in Brand zu setzen. Die Polizei eröffnete das Feuer. Die genaue Anzahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Die britischen Behörden richten ihr besonderes Augenmerk auf Kalkutta, Bombay und Delhi. In Kalkutta sind 400 Engländer als besondere Schutzwehr im Straßendienst eingesetzt worden. Ferner auch Panzerwagen. In Delhi fand eine große Frauendemonstration als Protest gegen die Verhaftung Gandhis statt. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Polizisten und eine Anzahl Inder verletzt wurden.

geschlossen einen solchen Antrag niedergestimmt, als er im ersten Schles. Sejm von den Sozialisten eingebracht wurde. Sie haben sich erst jetzt daran erinnert, daß man damit Dumme fangen kann und bieten sich mit diesem „ehrlichen“ Programm an. Und wie steht es mit dem Recht auf Arbeit für die deutschen Arbeiter? Da ist ein warnendes Beispiel der zweite Kandidat der „Ehrlichen“ im Kattowitzer Wahlkreis, der als Stadtrat von Kattowitz es gebilligt hat, daß deutsche Arbeiter und Fleischbeschauer entlassen wurden, weil er sich bei gewissen Sanatoren „lieb' Kind“ machen wollte. Die Entschuldigung, die dafür später erfunden wurde, kann uns nicht täuschen, denn was ist das für ein Ressortleiter, der es sich gefallen läßt, daß deutsche Arbeiter entlassen werden, ohne daß er aus Protest den Krempel hinhaut, wenn man die Gleichberechtigung so mit Füßen tritt. Und wie benehmen sich die Herren deutschen Generaldirektoren gegenüber deutschen Arbeitern und Angestellten? Ihre Hauptorganisation unterstützt noch den Wahlfonds desjenigen Vertreters Pilsudskis, der es sich zur größten Ehre setzt, das Deutschtum in Oberschlesien auszurotten oder, wie es so schön heißt, der Mutter Polen zuzuführen. Und dieser Herr Schlossermeister Schmiegel, der als deutscher Sanator allgemein bekannt ist, ist die Zierde des katholischen Deutschtums. So sieht es bei den „Ehrlichen“ mit der Vertretung der Interessen der deutschen Arbeiterschaft aus.

Mit einem Hohn wird da auf jede Uneinigkeit in anderen Lagern hingedeutet, und die „Ehrlichen“ weisen mit Fingern hin, wie es da bei ihnen so schön und sauber aussieht. Und nun hören wir aus der „Polska Zachodnia“, wie niedlich es da im Stall der „Ehrlichen“ riecht, nur wollen sie gegenseitig die Generalbereinigung erst nach den Wahlen vornehmen, und schließlich interessiert uns das nicht, denn jeder kehre vor seiner Tür! Aber dann lasse er es auch mit der „Ehrlichkeit“ und suche lieber den Balken im eigenen Auge, statt nach dem Splitter des Gegners zu forschen. Wie gesagt, wir wollten nur einige wenige Tatsachen beleuchten, um zu zeigen, daß auch die Katholische Wahlgemeinschaft sich in Theorie und Praxis sehr wesentlich unterscheidet, und ihre Arbeiterfreundlichkeit reicht bestimmt nicht weiter, als bis zur Kandidatenverteilung.

Aus den wenigen Programmpunkten der „Ehrlichen“ aber mag der deutsche Arbeiter ersehen, wohin er gehört. Wir unterstreichen, daß unser sozialistisches Programm keine Wahlversprechung von heute auf morgen ist. Wir haben es nicht erst „wohlvorbereitet“, bis die Kandidaten aufgestellt wurden und haben sie nicht erst darauf verpflichtet, wie es so schön katholisch heißt, sondern es ist ein Programm der Befreiung der Arbeiterklasse aus dem bürgerlich-kapitalistischen Joch, die Befreiung der Menschheit. Und wer den ersten Schritt dazu tun will, der muß am 11. Mai die einzige deutsche Arbeiterliste wählen, die Liste



Nr. 3

Sie lehnt jeden Nationalismus ab und weiß, daß sie darum bekämpft wird, weil sie mit den polnischen Arbeitsbrüdern einer Ansicht ist, daß Verständigung nur möglich ist, wenn sich deutsche und polnische Arbeiter zusammentun und den Aufbau unserer Heimat in die Hand nehmen. Wir sprechen nicht von der Demokratie nur dann, wenn sie uns nützlich ist, sondern betrachten sie als die Grundlage des Aufstiegs der Arbeiterklasse. Die deutsche Fraktion im Warschauer Sejm zum Beispiel drückt sich vor jeder Entscheidung und verläßt den Saal, wenn es gilt, zur Diktatur der Obersten-gruppe Ja oder Nein zu sagen, während unsere beiden deutschen Genossen im Warschauer Sejm stets gegen diese Oberstenregierung gestimmt haben. Das ist der Unterschied zwischen uns und den „Ehrlichen“. Die deutschen Arbeiter aber müssen selbst erkennen, ob sie sich weiter als Stimmvieh von den Nationalisten aller Schattierungen mißbrauchen lassen. —ll.

Finanzdiktator Dewey ausgeraubt

Bukarest. Ein Kraftwagen, in dem sich der zur Zeit in Rumänien weilende amerikanische Finanzberater in Polen, Charles Dewey, die Frau des polnischen Gesandten in Bukarest, Czembeck und der rumänische Gesandte in Washington, Dawilla, befanden, wurden während der Nacht in der Nähe von Bukarest von sechs Räubern überfallen. Die Reisenden wurden mit Pistolen bedroht und ausgeplündert. Frau Czembeck mußte ihre Schmucksachen ausliefern. Der Kraftwagen kehrte von einem Essen, das Fürst Bibesco zu Ehren Deweys veranstaltet hatte, nach Bukarest zurück. Die Räuber ließen die Ausgeplünderten ihre Fahrt fortsetzen.

Zur bevorstehenden Weltkraftkonferenz in Berlin



In der Zeit vom 16. Mai bis 25. Juni wird in Berlin die 2. Weltkraftkonferenz tagen, an der prominente Persönlichkeiten der Technik und Wissenschaft, der Industrie und Wirtschaft von rund 50 Staaten teilnehmen werden. Die Weltkraftkonferenz verfolgt den Zweck, durch internationale Zusammenarbeit auf die Erzeugung, Verteilung und Verwendung von Energie in jeder Form wissenschaftlich und industriell fördernd zu wirken. — Unser Bild zeigt Vertreter Deutschlands auf der kommenden Weltkraftkonferenz von links nach rechts: Prof. Dr. Ing. C. Matschoß, Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, erster Geschäftsführer der Weltwirtschaftskonferenz, Generaldirektor Dr. Ing. e. h. Carl Köttgen, Vorsitzender des Vereins Deutscher Ingenieure und Vorsitzender der „2. Weltkraftkonferenz Berlin 1930“, Prof. Dr. Ing. Reinhold Rüdenberg, der auf der Konferenz einen Vortrag halten wird.

Sturm der Arbeitslosen aufs Unterhaus

Der Hungermarsch zu Macdonald und ins Parlament — 1698400 Arbeitslose in England

London. Vor dem Haus des Ministerpräsidenten Macdonald war am Dienstag ein starkes Polizeiaufgebot postiert, da damit gerechnet wurde, daß die zum ersten Mai aus den Industriegebieten im Norden des Landes nach London marschierten Arbeiter sich gewaltsam Zutritt verschaffen würden. Es machte aber nur eine kleine Gruppe von 13 Arbeitslosen, Teilnehmer an dem sogenannten Hungermarsch, den Versuch, Macdonald zu sprechen, der sich jedoch in Manchester befand. Die Polizei hatte nur geringe Mühe, die Arbeitslosen aus der Downing Street wieder zu entfernen. Auch vor dem Unterhaus und in den zu den verschiedenen anderen Regierungsgebäuden führenden Straßen waren starke Polizeiabteilungen postiert worden. Einer kleinen Gruppe von Arbeitslosen gelang es am späten Abend, die Polizeisperre vor dem Unterhaus zu durchbrechen und in die Wandelgänge des Parlaments vorzudringen. Hier wurden aber die Tore im letzten Augenblick verriegelt. Neun der an dem „Sturm“ beteiligten Arbeitslosen wurden von der Polizei festgenommen. Sie werden, wie üblich, bis zur Vertagung des Hauses am heutigen Abend festgehalten werden. Auch eine Gruppe von Frauen hatte sich vor den Eingängen zum Parlament angesammelt, marschierte aber in Begleitung von Kriminalbeamten wieder ruhig ab.

1 698 400 Arbeitslose in England

London. Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug in der am 27. April beendeten Woche 1 698 400 Personen. Das bedeutet eine Zunahme um 38 087 gegenüber dem 14. April und um 534 592 gegenüber derselben Woche des Vorjahres.

Kabinettsberatungen über das Ostprogramm

Berlin. Die Teilnahme des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther an den Dienstagberatungen des Reichskabinetts über die Osthilfe stand, wie die Telegraphen-Union von gutunterrichteter Seite erfährt, im Zusammenhang mit der Umschuldungsfrage und den damit hervorgerufenen Kreditfragen. Im übrigen hat sich das Reichskabinett am Dienstag im wesentlichen mit den Möglichkeiten der Finanzierung des Sofortprogrammes beschäftigt, dem als der ersten und grundlegenden Teilaktion des für eine Reih. von Jahren ins Auge gefaßten Ostprogramms auch finanziell eine besondere Bedeutung zukommt.

*

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat vor der Kabinettssitzung zwischen dem Reichskanzler Brüning und dem preußischen Ministerpräsidenten Braun eine eingehende Aussprache über die Osthilfe stattgefunden.

Der neue sächsische Ministerpräsident

Dresden. Der sächsische Landtag wählte am Dienstag den Präsidenten des sächsischen Rechnungshofes, Dr. Schieck mit 46 Stimmen der Deutschnationalen, des Landvolks, der Wirtschaftspartei, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten, der Volksrechtspartei und der Altsozialisten zum Ministerpräsidenten. Für den Reichstagsabgeordneten Fleißner (SD.) wurden 32, für den Abg. Renner (K.) 12 Stimmen abgegeben. 5 Stimmzettel der Nationalsozialisten waren unbeschrieben.

Schweineschutzzölle in Oesterreich und der Tschechoslowakei?

Warschau. Dem „ABC“ zufolge beabsichtigen die Tschechoslowakei und Oesterreich zum Schutze ihrer Landwirtschaft in nächster Zeit gleichfalls Schutzzölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere auf Schweine, einzuführen. Das Blatt fürchtet, daß dadurch die polnische Schweineausfuhr noch mehr bedroht sein würde, als dies jetzt der Fall sei, „denn dies alles läßt darauf schließen, daß unsere bisher wichtigsten Absatzmärkte für Schweinefleisch in der nächsten Zeit zusammenschrumpfen werden“.

Der russische Geschäftsträger in Mexiko verhaftet

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung Nachricht erhalten, daß der russische Geschäftsträger in Mexiko, Friedmann wegen Unterstützung der kommunistischen Bewegung in Mexiko verhaftet wurde. Seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und Rußland hatte Friedmann das Amt des russischen Geschäftsträgers ausgeübt.

Die Pariser Anleihekonferenz

Paris. Ueber die Nachmittagssitzung der in Paris tagenden Anleihekonferenz wird von zuständiger Seite bekanntgegeben, daß sich zunächst die Vertreter der Gläubigermächte mit den Bankenvertretern über den Abschluß des Trust-Vertrages zwischen der BIZ und den einzelnen Mächten sowie über die endgültige Errichtung der BIZ selbst unterhalten. Man rechnet in Konferenzkreisen damit, daß nach der für die nächsten Tage zu erwartenden italienischen und englischen Ratifizierung des Haager Abkommens die Bank bis zum 15. Mai ihre Tätigkeit aufnehmen kann.

Deleeuw zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt

Brüssel. Der flämische Soldat Deleeuw, dessen Weigerung, Befehle in französischer Sprache entgegenzunehmen, das größte Aufsehen erregte, wurde vom belgischen Kriegsgericht zu 3½ Monaten Gefängnis verurteilt. In Flandern herrscht über die Verurteilung allgemein große Erregung.

Die ernste Lage in Madrid

Paris. Die Lage in Madrid muß nach den Meldungen über die Unruhen vom Montag als ernst bezeichnet werden. Die Regierung hat energische Vorsichtsmaßnahmen getroffen. So sind der Vortrag des republikanischen Führers Domingo am 8. Mai in Athenäum, sowie alle Versammlungen, die zu Zwischenfällen führen könnten, verboten worden. Professor Unamuno wurde aufgefordert, nach Salamanca zurückzukehren. Die Lehrkörperschaft der Madrider Universität hat den vom Rektor gefaßten Beschluß, die Universität vorläufig zu schließen, gebilligt. Im Anschluß an den Kabinettsrat vom Montag ist der Presse eine Erklärung der Regierung übermittelt worden, in der die Regierung die Zwischenfälle sehr bedauert und feststellt, daß sie ihre Pflicht zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande tun werde.

Schließung sämtlicher spanischer Universitäten

Madrid. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, hat sich die Regierung entschlossen, sämtliche Universitäten von Mittwoch ab zu schließen und erst zu Beginn der Examenzeit Mitte Juni wieder zu eröffnen. Außerdem hat sich die Regierung dahin geeinigt, bis auf weiteres keine politischen Propagandareden und Versammlungen zuzulassen.

Erdbebenkatastrophe in Hinterindien

Durch ein schweres Erdbeben am 5. Mai wurden in der hinterindischen Stadt Rangoon die meisten Häuser schwer beschädigt und zahlreiche Gebäude zum Einsturz gebracht. 40 Menschen fanden den Tod, über 100 wurden verletzt.

Polnisch-Schlesien

Die Aufständischen wollen öffentlich abstimmen

Jahrzehntelang hat das Proletariat für das freie und geheime Wahlrecht gekämpft, um dadurch den wirtschaftlich Schwächeren, vor allen Dingen den Arbeitern, den Einfluß im Staate zu sichern. Das geheime Wahlrecht haben wir bereits in allen Staaten, vielleicht mit Ausnahme jener, wo eine Gewaltherrschaft eingerichtet wurde. Nun müssen wir jetzt erleben, daß in Polen offen eine Propaganda gegen das geheime Wahlrecht geführt, und das selbst in unserer engeren Heimat, die Aufständischen eine Aufforderung an alle ihre Anhänger herausgegeben haben, demonstrativ vor den Augen der Wahlkommission den Stimmzettel, selbstverständlich mit der Sanacjanummer, in den Wahlumschlag hereinzulegen. Die „Polska Zachodnia“ veröffentlicht mit Fettdruck auf der ersten Seite einen Aufruf des Aufständischenvorstandes an alle Aufständischen, in dem es heißt, daß die Aufständischen stolz darauf sind, daß sie am 11. Mai öffentlich die Liste 8 wählen können und werden von der Wahlzelle keinen Gebrauch machen, sondern den Stimmzettel vor den Augen der Wahlkommission in den Wahlumschlag hereinlegen. „Wir brauchen uns nicht zu schämen — heißt es in dem Aufruf — und haben nichts zu verbergen. Mögen sich diejenigen schämen, die in Polen das schmackhafte Brot essen und für die verräterischen Listen des „Volksbundes“ stimmen. Verstecken werden sich diejenigen, die das schmackhafte Brot der Sanacja essen und für diese Parteien stimmen wollen. Täuscht euch nicht, denn die Parteien, die eure Stimmen brauchen, werden euch nach den Wahlen doch an der Nase herumführen. Ihr werdet es nur euch selbst zum Trotze machen und werdet bereuen, daß ihr nicht mit uns zusammengestimmt habt. Ihr hättet dann wenigstens ein reines Gewissen. Wir stimmen also öffentlich. Die Wahlzellen brauchten wir während der nationalen Unfreiheit, als wir einer Maßregelung von seiten des rücksichtslosen Kapitalisten bezw. des preußischen Junkers ausgesetzt waren. In dem freien Vaterlande brauchen wir das nicht mehr. Wir wollen offen unsere Aufständischensolidarität bekennen und unsere Anhänglichkeit an die Ideologie des Wojewoden, den wir zu seiner schaffensvollen Arbeit aneifern wollen.

Wir stimmen unerschrocken und öffentlich und werden dazu alle Mitglieder, alle unsere Verwandten und Bekannten, als auch alle Menschen, denen das Wohl der Wojewodschaft am Herzen liegt, auffordern. Wer sich verstecken wird, wer sich in die Wahlzelle begiebt, wird den Beweis erbringen, daß er vor uns etwas zu verbergen hat, daß er kein reines Gewissen hat, daß er lieber die Parteistänkereien unterstützen will als die schaffensvolle Proregierungsarbeit. Fort mit dem Verstecken! Wir wollen öffentlich abstimmen.“

Da haben wir also die mutigen Aufständischen, die ihrer eigenen Mitglieder nicht mehr sicher sind, und daher lassen sie sich öffentlich wählen. Freilich werden die Aufständischen vor der Hand ihre Konzessionen nicht verlieren, wenn sie öffentlich wählen werden, wenigstens so lange nicht, als noch die Sanacja am Ruder bleibt. Jetzt fehlt nur noch, daß die einzelnen Staatsämter ähnliche Aufforderungen an ihre Beamten herausgeben und sich dann die Vorgesetzten in die Wahllokale begeben, um zu kontrollieren, wie die einzelnen Beamtenkategorien stimmen werden. Die Kapitalisten werden dann nicht zurückbleiben wollen und werden ähnliche Aufforderungen an ihre Arbeiter herausgeben und das freie Wahlrecht ist zum Teufel. Vorläufig haben wir das freie Wahlrecht noch gesetzlich garantiert und die Wahlkommissionen haben in den Wahllokalen über die gesetzlichen Vorschriften zu wachen. Jeder Wähler hat sich mit dem Stimmzettel in die Wahlzelle zu begeben und irgendwelche Demonstrationen im Wahllokale sind nicht zulässig. Die Sejmwahlen sind geheim, Wahlbeeinflussungen werden bestraft und der Aufständischenanschlag auf das geheime Wahlrecht muß entschieden zurückgewiesen werden. **Arbeiter, laßt euch durch niemanden einschüchtern, sondern wählt am Sonntag sozialistisch und stimmt für die**

Liste Nummer 3

Ende der Wirtschaftskrise?

In der Werkstättenverwaltung der Königshütte ist seit einigen Monaten eine schwere Wirtschaftskrise ausgebrochen, wo ein großer Teil der Arbeiter schon zur Entlassung gekommen ist, ein anderer Teil Kurzarbeit leistet und daher eine große Einbuße am Einkommen erleiden mußte. Die Not der Arbeiterschaft ist daher unendlich groß. Einige nationalistische Elemente haben der Arbeiterschaft eingeredet, daß die Regierungsbestellungen den Werkstätten vorenthalten werden, weil die Arbeiter- sowie Angestelltenschaft sich zur deutschen Minderheit in der Mehrzahl bekennt. Wenn die deutsche Mehrheit einmal gebrochen wird, dann wird es auch mit der Krisis in der Werkstättenverwaltung vorüber sein und dann lebt die Arbeiterschaft wieder ihren guten Tag. Das scheint gezogen zu haben, denn am Sonntag, den 4. Mai versammelte sich ein Teil der Arbeiter und der größte Teil der Angestellten zu einer besonderen Feier, und zwar zur Einweihung einer polnischen Bibliothek. Zu dieser großen Feier sind die Generaldirektion, Vertreter der Wojewodschaft und der Starostei und auch der 1. Bürgermeister der Stadt Königshütte erschienen. Geredet wurde nämlich sehr viel. Besonders auf die Arbeiterschaft wurde das größte Augenmerk gelenkt, daß eine tüchtige, gebildete und geschulte Arbeiterschaft die beste Gewähr dafür bietet, daß die Betriebe konkurrenzfähig bleiben. Besonderes Augenmerk soll der Jugend gewidmet werden, die zu tüchtigen Facharbeitern herangezogen werden und daher Gelegenheit geboten werden soll, in der Fachliteratur, die dort vorhanden sein wird, sich auszubilden. Auch die Politik wurde hineingezogen, daß der aufgeklärte Arbeiter sich auch an der Wahl mit Erfolg beteiligen kann und sich nicht leicht durch irgendwelche Parteien mißbrauchen läßt. Hier können wir dem Herrn Generaldirektor recht geben, denn es gibt immer noch Arbeiter, die die Generaldirektoren zu ihre Vertreter wählen. Auch wir sind der Meinung, daß der geschulte und intelligente Arbeiter für die Industrie von großer Bedeutung ist, aber wir zweifeln daran, daß die Bibliothek der Schulung dient, weil sie in erster Linie der Polonisierung dienen soll, denn wenn ihnen die Aufklärung am Herzen liegen würde, würde auch mindestens deutsche Fachliteratur zur Verfügung gestellt werden, nach denen man vergeblich in der Bibliothek sucht. Wir wundern uns aber, daß der Vertreter der Arbeiterschaft nur den Dank für die Einrichtung allen Korporationen aussprach, ohne mit einem Worte auf die schwere Wirtschaftskrise hinzuweisen. Wenn die Wirtschaftskrise weiter anhält, läuft die Industrie Gefahr, daß noch die letzten geschulten Facharbeiter den Staub von den Füßen schütteln, was wiederum einen großen Verlust für die Werkstättenverwaltung bedeuten würde. Nachdem nun die Polonisierung auch in der Werkstättenverwaltung mit Riesenschritten vorwärts geht, glauben wir, daß endlich der Wirtschaftskrise ein Ende bereitet wird. Damit wäre den Arbeitern ein Dienst erwiesen, viel mehr, als mit der polnischen Bibliothek.

M. K.

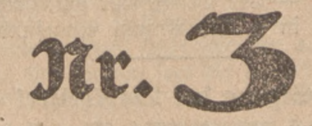
Vorarbeiten für die Sejmwahlen

Wir brauchen wohl kaum unseren Genossen in Erinnerung zu bringen, daß spätestens am Freitag alle Wahlflugblätter verteilt sein müssen. Weiter muß Vorsorge getroffen werden, daß vor einem jeden Wahllokal Stimmzettelverteiler, mit dem Stimmzettel Nr. 3, möglichst zwei vor jedem Wahllokal aufgestellt werden. Die weitere wichtige Arbeit, die restlos ausgeführt werden muß, ist die Bestimmung der Vertrauensmänner, die während der ganzen Wahl im Wahllokal anwesend sein werden. Die Vertrauensmänner müssen sich rechtzeitig im Wahllokale einfinden und sich vor dem Wahlleiter als solche ausweisen können. Ihre Aufgabe ist es, darüber zu wachen, daß die Wahlhandlung ordnungsmäßig vor sich geht, daß die Wähler von niemandem beeinflußt werden. Jeder Vertrauensmann muß mit einem Ausweis der Ortsorganisation versehen sein, aus welchem einwandsfrei hervorgeht, daß er als Vertrauensmann von der Ortsorganisation bestimmt wurde. Er muß sich vor der Wahlhandlung in dem Wahllokale einfinden.

Die Vertrauensleute unserer Partei haben darauf zu achten, daß in dem Wahllokale eine Wahlzelle aufgestellt werde. Ist eine Wahlzelle nicht vorhanden, so muß mindestens eine Wahlecke mit einem Vorhang vorhanden sein, wo der Wähler unbeobachtet seinen Stimmzettel in den Wahlumschlag hereinlegen kann. Weigert sich die Wahlkommission einen solchen Wahlversteck zu schaffen, so muß der Vertrauensmann die Aufnahme eines Protokolls darüber verlangen. Kommt sonst etwas Verdächtiges im Wahllokale vor, so soll er die Protokollierung dieses Vorfalles verlangen. Sollte sich im Wahllokale ein Polizeibeamter, gleichgültig, ob uniformiert oder nicht, oder sonst ein Staatsbeamter, ein Vorgesetzter oder eine andere Person, die sich für die Wahlhandlung interessieren sollte, aufhalten, so muß der Vertrauensmann seine Entfernung aus dem Wahllokale verlangen und die Aufnahme eines Protokolls über den Fall verlangen. Der Vertrauensmann muß immer mißtrauisch sein, muß seine Ohren spitzen und die Augen offen halten. Als Vertrauensmänner sind die tüchtigsten Genossen zu wählen, die sich nicht so leicht einschüchtern lassen.

An Versuchen, Wahlfälschungen zu begehen, dürfte es kaum fehlen. Wir verweisen auf die letzten Sejmwahlen zum Warschauer Sejm. Das Oberste Gericht in Warschau befaßt sich immer noch mit Wahlfälschungen und hat bereits 25 Sejmmandate für ungültig erklärt, die auf unrechtmäßige Art und Weise durch die Sanacja erobert wurden. Das sind die krassesten Uebergriffe, über welche das Oberste Gericht entschieden hat, die man durch Beweise belegen konnte. Tausende Uebergriffe kommen leider nicht heraus, beziehungsweise ließen sich durch Beweismaterial nicht belegen. Also Augen auf! Wir haben ein Wahlschutzgesetz und die Wahlkommissionen müssen die gesetzlichen Bestimmungen einhalten.

Genossen! Erfüllt die letzten Pflichten gewissenhaft. Es ist das die letzte Anstrengung und vieles steht auf dem Spiel. Der Kampf geht um den Arbeitersejm, um das Arbeiterrecht, um eine bessere Zukunft. Verhelft der Liste



zum Siege!

Wir wählen!

Arbeitsbruder aus Hütte und Schacht,
merke, das ist die Entscheidungsschlacht
und die Stimmen zählen!
Sei ein Mann und drücke dich nicht!
Wähle, das ist heute deine Pflicht;

Liste 3

Bischof Lisiecki über den schlesischen Wahlkampf

Ein nichtssagender Hirtenbrief — Kirchenfreunde will er im Sejm sehen — Gegen Lüge und Falschheit?

Der bereits vor den Osterfeiertagen angekündigte Brief des Bischofs Lisiecki ist erschienen und wurde am vergangenen Sonntag von den Kanzeln verlesen. Wer da etwas Besonderes vom Bischof Lisiecki erwartet hat, der kam nicht auf seine Rechnung und man liest zwischen den Zeilen die große Verlegenheit des „Kirchenfürsten“, der bei den Dingen völlig ratlos dasteht. Seine „Schäflein“ zerfleischen sich gegenseitig wie die hungrigen Wölfe, stempeln sich gegenseitig als Verbrecher und Mörder.

Wir vertragen tatsächlich eine Portion von groben Beschimpfungen, Verdächtigungen, Verleumdungen, und unsere Arbeiter sind auch nicht feinfühlend, aber das, was sich die frommen Christen von der Sanacja und Korfanty in diesem Wahlkampfe leisten, ist selbst schon für uns zu viel und wir haben aufgehört, die gegenseitigen Vorwürfe, die sich die beiden Gegner ins Gesicht schleudern, zu zitieren. Die N. P. R. macht in der letzten Zeit auch mit und alles, was bei uns katholisch ist, für die Kirche „kämpft“ und die Religion „verteidigt“, gleicht einem Haufen wilder Bestien, die sich da gegenseitig zerfleischen. Es geht genau so toll zu, als in der Plebiszitzeit und alle Mittel sind heilig, wenn sie nur zum Ziele führen. Diese Meute, die sich da die Köpfe einschlägt, bildet bei uns die fromme Schafsherde und der Bischof ist ihr Hirt. Daher die arge Verlegenheit des Hirtenbriefes, die zwischen den Zeilen herauszulesen ist.

Der Bischof sagt verlegen, daß „ein Kampf, der rücksichtslos mit Hilfe von Beleidigungen, Lüge und Verleumdungen und bei Anwendung von Gewalt geführt wird, um einen Sieg zu erringen, verboten und unzulässig ist. Ein solches Vorgehen ist unchristlich und nicht katholisch.“ Das wissen wir auch, aber der Bischof predigt tauben Ohren, denn in derselben Nummer der polnischen katholischen Blätter, in welchen der „Hirtenbrief“ abgedruckt wurde, wie das z. B. mit der „Polska Zachodnia“ der Fall ist, wird schon in dem nächsten Artikel dem politischen Gegner ein Kübel Jauche auf den Kopf ausgegossen. Dabei prahlt noch die Sanacjatante, daß sie beabsichtigt hat, die „christlichen Grundsätze“ im Wahlkampfe einzuhalten, aber sie konnte es nicht, weil der Gegner sich ebenfalls über die christlichen Grundsätze hinweggesetzt hat. So reden echte „Christen“, die da täglich das Vaterunser herunterleiern und den lieben Gott bitten, daß er ihnen ihre Sünden vergeben soll und zwar so, wie sie ihren Feinden alles Schlimme vergeben. Auf diesem „Fels“ baut der Bischof seine Kathedrale auf.

Es hat wirklich den Anschein, daß es ihm mehr um die Kathedrale, als um die wilde Herde zu tun ist, an der er wirklich keine Freude zu haben scheint. Das ersieht man aus dem „Hirtenbrief“. Er ermahnt vorher alle Katholiken, der Wahlpflicht zu genügen und sagt dann folgendes: „Wir müssen dafür Sorge tragen, daß auf die Sejmsessel solche Leute zu sitzen kommen, die die Gewähr bieten, daß die lebendigen Interessen der Kirche berücksichtigt werden, die diese Interessen unterstützen werden.“ Die Kirche braucht Geld, recht viel Geld. Sie braucht viele Millionen und sie will solche Abgeordnete sehen, die ihr diese Millionen bewilligen werden. Die Korfantysten, die heute vor Klerikalismus nur so triefen, weil sie die Religion für ihre politischen Geschäfte brauchen, sind bereit, den letzten Groschen aus der Steuerkasse für die Kirche zu bewilligen und die Sanacja will ebenfalls ihre Frömmigkeit mit Steuergeldern erkaufen. Hat doch erst vor der Herausgabe des Hirtenbriefes die Wojewodschaft für den Bau der Kathedrale eine halbe Million Zloty aus der Steuerkasse ausgeworfen. Die Kirche hat das Geld eingesteckt und der Bischof hat einen Brief veröffentlicht. Alles traf sich sehr schön zusammen, bis auf unsere Taschen, die durch die Exekutionsbeamten gründlich ausgepumpt sind.

In der Tat verstecken sich die Träger des unmoralischen Wahlkampfes hinter dem „Hirtenbrief“. Die „Polska Zachodnia“ hat das schon getan, indem sie dem „Hirtenbrief“ einen langen Schwanz anhängte und die „Polonia“ wird sicherlich nicht zurückbleiben und wird die Schuld auf die Sanacja abwälzen. Tatsächlich haben beide recht, denn ihre moralische Veranlagung ist dieselbe. Der Bischof ist den Beiden gut gesinnt, weil die einen den Geldsack halten und die anderen ihre Macht auf den Konfraters aufbauen. Er wünscht sich beide Gegner in den Sejm, denn dabei kann die Kirche nur profitieren. Sie spielt den lachenden Dritten, der aus dem Kampfe den größten Profit zieht.

Letzten Endes richtet sich der „Hirtenbrief“ gegen die Sozialisten, denn, wenn auch von den Sozialisten nichts erwähnt wurde, so ist doch darin die Rede, daß alle Katholiken wählen gehen sollen und sie sollen solche Vertreter in den Sejm schicken, die ein „volles Verständnis für die lebendigen Interessen der Kirche haben“. Zu diesen zählen wir nicht, denn wir haben kein Verständnis dafür, daß in der Zeit, wo Tausende von Menschen hungern, kein Dach über dem Kopfe haben, Kathedralen und Bischofspaläste gleich für 30 Millionen Zloty aus den Steuergeldern gebaut werden. Das übersteigt unsere Kräfte und solche Opfer sind selbst dem lieben Gott zuwider. Der „Menschensohn“ hat im Freien gepredigt und ist nicht in einem Palast mit 100 Zimmern, sondern auf einem schäbigen Stück Holz gestorben und wir sehen nicht ein, warum seine Diener Prachtkirchen und Luxuspaläste haben müssen. Arbeiter, erkennt die Wahrheit und wählt sozialistisch!

Gewährung von Beihilfen an Saisonarbeiter

Der Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz teilt mit, daß im Einvernehmen mit dem Finanzministerium und dem Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge, rückwirkend für die Monate April und Mai d. Js., an alle diejenigen Arbeitslosen, welche vorübergehend auf Hüttenanlagen beschäftigt werden, für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit eine entsprechende Beihilfe in Form einer Unterstützung gewährt wird. In Frage kommen solche Erwerbslose, welche innerhalb des Bereichs der Bezirksarbeitslosenämter (Fundusz Bezrobocia), wohnhaft sind.

Die Verordnung erlangte mit dem Tage der Veröffentlichung im Amtsblatt und zwar am 2. Mai Rechtskraft.

y.

Kattowitz und Umgebung

Im Zeichen der Wahlen.

Genosse Kronig über die politische Lage.

Am Montag abends veranstaltete der Ortsverein der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt eine Mitgliederversammlung, welche den kommenden Sejmwahlen galt. Zunächst nach Eröffnung und Begrüßung durch Gen. Peschka, verlas Gen. Rzyttki das letzte Versammlungsprotokoll, welches kritiklos genehmigt wurde.

Nun ergriff Gen. Kronig-Lodz, das Wort zu seinem politischen Referat, in welchem er in ausführlicher und klarer Weise die politischen Verhältnisse unseres Landes streifte. Redner schilderte die schädlichen Einflüsse der „Sanacja Moral-

na“ auf das gesamte politische und wirtschaftliche Leben, ferner den harten und scharfen Kampf, der dagegen geführt wird, vor allem im Warschauer Sejm. Redner betont, daß auch die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei mit allen ihr zu Gebote stehenden Rechtsmitteln diesen Kampf führt, und deswegen sind auch die schlesischen Sejmwahlen von einer weittragenden Bedeutung für die künftige Gestaltung und Entwicklung unserer Politik. Im weiteren Verlauf des Referats beleuchtet der Vortragende die einzelnen Wahlparteien und ihre Taten. Besonders die Deutsche Wahlgemeinschaft ist es, die jetzt versucht, ein Programm zu verbreiten, das Arbeiterstimmen fangen soll. Im Warschauer Sejm aber weiß man am besten, wie sich diese Vertreter Arbeiterforderungen gegenüber verhalten haben. Die 2 Abgeordneten der D. S. A. P. haben oft mehr unternommen und durchgesetzt, als der starke deutsche Klub, der bei wichtigen Entscheidungen lieber durch Abwesenheit glänzte. Unsere Zusammenarbeit mit der P. P. S., die als ein „Verrat am Deutschtum“ beurteilt wird, ist eine unbedingte Notwendigkeit, denn diese Partei ist für uns als Minderheitenpartei die einzige Hoffnung, unsere Forderungen, in bezug auf kulturelle Rechte (Schulprogramm usw.) zur Tat werden zu lassen. Wir müssen die Arbeiterschaft mit allen Kräften aufklären, um sie vor unbedachten Schritten zu hüten. Und die schlesischen Sejmwahlen werden eine starke Probe für die politische Reife der Arbeiterklasse bilden. Darum muß jedes Parteimitglied alle Möglichkeiten ausnutzen, um zu agitieren und zu werben, damit der sozialistische Sieg, der Sieg der Liste Nr. 3, gewiß ist. — Stürmischer Beifall belohnte die vortrefflichen Ausführungen des Redners.

In der Diskussion sprachen die Genossen **Peschka**, **Kowoll**, welche das Referat unterstrichen und ergänzten, ferner **Altenberg** und **Swadzba** mit praktischen Vorschlägen zur Agitation und **Okonsky**, welcher durch seine satyrisch-humoristischen Ausführungen die Lachmuskeln in Bewegung setzte, im übrigen aber alle herzlichen Beifall ernteten. Darauf hielt Gen. Kronig sein Schlußwort.

Zum nächsten Punkt referierte Gen. Peschka über technische Wahlangelegenheiten und forderte die Parteimitglieder zur regen Mitarbeit auf. Auch findet am Mittwoch abends eine Sitzung zu diesem Zweck statt. Da keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, schloß der Vorsitzende nach 10 Uhr die gut verlaufene Versammlung. — Der Besuch war gut, doch hatten sich wiederum die Frauen in großer Anzahl eingefunden.

Sitzung der Wahlhelfer!

Am Mittwoch, abends 7½ Uhr, findet im Parteibüro, Zimmer 23 des Zentralhotels, eine Sitzung der Wahlhelfer von Groß-Kattowitz statt. Genossen und Genossinnen, die bereit sind, sich an der Stimmzettelverteilung vor den Wahllokalen zu beteiligen, werden ersucht, sich zu melden.

Aufständische sprengen eine deutsche Wählerversammlung. Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat für gestern abends eine öffentliche Wählerversammlung in der Reichshalle einberufen. Der große Saal war bis auf das letzte Plätzchen ausgefüllt. Sofort, als der Vorsitzende, **Jankowski**, die Versammlung eröffnete, ertönten Rufe: „Po polsku mowic“. Im Saale entstand ein Höllenlärm und von der Galerie, wo sich die Aufständischen scharenweise eingefunden haben, flogen Stühle in den gefüllten Saal. Der Versammlungsteilnehmer bemächtigte sich eine Panik und alles drängte dem Ausgange zu. Bald war auch der Saal leer und die Versammlung erledigt. Um das Lokal herum postierte sich die Fuß- und die berittene Polizei, die das Publikum auseinandertrieb. Angeheiterte Aufständische, die gruppenweise in den Straßen hin und her zogen, brachten Hochrufe auf Grazynski aus. Sie rempelten die Passanten an, insbesondere, wenn sich diese deutsch unterhalten haben. Als sich zwei Passanten an die Polizei um Schutz gegen die Anrempelung gewendet haben, wurden diese, anstatt der Aufständischen, auf die Wache gebracht. Die „Polonia“ bemerkt zu der Sprengung der deutschen Wählerversammlung mit Schadenfreude, daß die Deutschen sich über die Sprengung der Korfantyversammlung lustig machten. Dafür haben sie die „segensreiche Arbeit“ der Aufständischen an der eigenen Haut zu spüren bekommen. Wir haben uns über die Aufständischenüberfälle auf Korfantyversammlungen niemals lustig gemacht und verurteilen sie auf das schärfste.

Deutsches Theater. Am Donnerstag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, kommt zum ersten Mal „Garten Eden“, Lustspiel von Bernauer und Oesterreicher zur Aufführung. Montag, den 12. d. Mts., geht nachmittags 4 Uhr als letzte Kindervorstellung „Der gestiefelte Kater“ in Szene. Abends 8 Uhr wird „Weekend im Paradies“, Lustspiel von Arnold und Bach gespielt. Freitag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, findet ein Körperkulturabend der Schule Dulawski statt. Das Programm enthält Rythmik, Gymnastik, Turnen und Tanz. Als Gast wirkt die ehem. Schülerin dieser Schule Frl. Ingeborg Dehner, jetzt Schule Wiesenthal-Wien mit. Karten im Vorverkauf an der Deutschen Theaterkasse in der Zeit von 10—2 Uhr täglich. Tel. 16—47.

Tafel über neue Marktpreise. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 2. Mai nachstehende Preise gefordert: Je Kilo Roggenbrot (70 proz.) 0.44 Zloty, Weizenmehl (65 proz.) 0.72 Zloty, Roggenmehl (70 proz.) 0.44 Zloty, weiße Bohnen 1 Zloty, Gerstengraupe 0.66 Zloty, Reis „Burma“ 1.10 Zloty, Reis „Palma“ 1.80 Zloty, Gerstenkaffee (Getreide) billigster Preis 1.30 Zloty, höchster Preis 1,80 Zloty, meistbezahlter Preis 1.60 Zloty, Spinat 1 Zloty, je ½ Kilogramm ungezalzene Butter 3.20 Zloty, Landbutter 3.10 Zloty, Kochbutter 2.90 Zloty, Weißkäse 0.60 Zloty, Schweinefleisch 1.70 Zloty, Rindfleisch 1.50 Zl., Kalbfleisch 1.60 Zloty, grüner Speck 1.70 Zloty, Schmer 1.70 Zloty, amerikanischer Schmalz 1.80 Zloty, Krakauerwurst 2. Qualität 2.20—2.40 Zloty, Knoblauchwurst 2.00—2.20 Zloty, Krakauerwurst 1. Qualität (Schinkenwurst) 2.40—2.60 Zloty, Preßwurst 2.20 Zloty, Leberwurst 2.40 Zloty, Qualitätszucker 0.82 Zloty, Kochsalz 0.19 Zloty, Zwiebeln 0.10—0.15 Zloty, Mohrrüben 0.10—0.15 Zloty, Aepfel 0.50 bis 1 Zloty, Margarine „Ilona“ 1.40 Zloty, Margarine „Mleczna“ 2 Zloty, Margarine „Amada“ 1.55 Zloty, 1 Semmel (44 Gramm) 5 Groschen, frische Milch (je Liter) 0.46 Zloty, Weißkraut (je Pfund) 0.20—0.30 Zloty, Rotkraut (je Kopf) 0.30 Zloty, Kartoffeln (je 10 Pfund) 0.40—0.45 Zloty, Salat (je Kopf) 0.10—0.20 Zloty, Tomaten (je ¼ Pfund) 1 Zloty, Oberrüben (je 1 Bündel) 0.90 Zloty, und Rhabarber (je Pfund) 0.45 Zloty, sowie Radieschen (je Bündel) 0.33—0.50 Zloty. y.

Erledigte Streitsachen. Vor dem Kattowitzer Gewerbegericht gelangten im Berichtsmonat April 7 Streitsachen durch erfolge Einigung, 24 Streitsachen durch Versäumnisurteil, 6 Streitsachen durch endgültiges Urteil, 7 Streitsachen auf andere Art zur Erledigung. 50 Anträge wurden vertagt, während 35 Streitsachen zwecks Erledigung neu eingelaufen sind. Zur Abhaltung gelangten 4 Sitzungen. y.

Die Sanacja Moralna und die D.S.A.P.

Aufständische überfallen deutsche Sozialisten — Der Kampf gegen die Ausrottung des Deutschtums

Wir sind Feinde einer jeden nationalistischen Hetze und wohl aus diesem Grunde werden wir von allen nationalistischen Hetzern gehaßt und verfolgt. Mit der Sanacja führen wir einen heißen politischen Kampf, denn die Sanacja treibt die tollsten nationalistischen Sprünge in Polnisch-Oberschlesien. Wir sind aber keine deutschen Nationalisten, sondern internationale Sozialisten. Einen Kampf gegen Polen führen wir nicht, wenn wir auch das heutige Regierungssystem auf das schärfste bekämpfen. Das machen schließlich alle politischen Oppositionsparteien, und nach den bestehenden Gesetzen steht dieses Recht jedem polnischen Bürger und jeder politischen Partei in Polen zu. Trotz alledem werden wir von den Sanatoren ganz besonders gehaßt und sie schicken uns bei jeder Gelegenheit die Aufständischen auf den Hals. Wir beteiligen uns an dem Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm und als sozialistische Arbeiterpartei führen wir zum Teil den Wahlkampf mit den P. P. S.-Genossen gemeinsam. Auch die Maifeierpropaganda haben wir gemeinsam mit der P. P. S. durchgeführt und gemeinsame Versammlungen einberufen. Diese Versammlungen wurden von den Aufständischen besucht. Gewiß haben die Aufständischen auch den P. P. S.-Rednern ihre Ansprachen durch Zwischenrufe gestört, aber die Redner der D. S. A. P. ließen sie nicht zu Worte kommen. „Mow po polsku“ — hieß es, als der deutsche Redner das Wort ergriff, und ließen ihn nicht deutsch reden Konnte der Redner nicht polnisch sprechen, so mußte er sein Referat fallen lassen. Die meisten Redner unserer Partei verstehen etwas polnisch, aber das langt für ein Referat nicht hin, überhaupt noch, wenn er fortwährend durch die Aufständischen gestört wird.

Die Sanacja hat es hier besonders auf unsere Partei abgesehen, erstens deshalb, daß wir Sozialisten sind und zweitens noch deshalb, weil wir deutsche Sozialisten sind. Diese Tatsache muß festgestellt werden, und zwar schon deshalb, weil die Sanatoren versichern, daß sie die Deutschen deshalb, weil sie Deutsche sind, nicht bekämpfen. Wenn wir auch keine deutschen Nationalisten sind, so werden wir noch schlimmer als diese verfolgt und bekämpft.

Sofort, als die Sanacja ihre politische Hetze in Polnisch-Oberschlesien begann, hat die Verfolgung unserer Partei durch die Aufständischen eingesetzt. Wir erinnern an die blutige Versammlung der D. S. A. P. in Bielschowitz im Jahre 1926. Damals wurde gegen unsere Versammlung ein Ueberfall organisiert, im Verlaufe derselben der Referent, Genosse Kowoll, blutig zugerichtet wurde. Das war der erste Ueberfall, dem bald ein zweiter in Kattowitz folgte. Seit dieser Zeit mehrten sich die Ueberfälle auf einzelne Parteigenossen. Wir wollen hier auf den brutalen Ueberfall auf unseren Genossen Jutsch in Ruda hinweisen, der in der Nacht halb angezogen über die Grenze flüchten mußte und heute in Deutsch-Oberschlesien als Flüchtling lebt.

Ein echtes Banditenstück haben sich die Aufständischen, nämlich die Gebrüder Kischka, in Emanuelssegen geleistet, indem sie unseren Genossen Hachulla, als er Wahlflugblätter verteilte, hinterrücks überfallen und ihn mit Taschenmessern und Holzpantoffeln halb totgeschlagen haben. Genosse Hachulla blieb blutüberströmt und bewußtlos im Hausflur liegen und erst dann haben die Banditen die Flucht ergriffen. Solche Ueberfälle kommen so häufig vor, daß wir sie nur flüchtig registrieren.

Bei den Kommunalwahlen in Groß-Kattowitz wurden unsere Stimmzettelverteiler wiederholt mißhandelt und mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Und was unsere Genossen bei den Schulanmeldungen erdulden müssen, wenn sie als deutsche Arbeiter ihre Kinder in die Minderheitsschule anmelden, das erfahren die Wenigsten. Sie werden dafür seckiert, daß sie deutsch sind, daß sie deutsche Gesinnung haben und daß sie deutsche Sozialisten sind und bleiben wollen. Die Sanacja lügt, wenn sie behauptet, daß sie nicht gegen die Deutschen als solche, sondern gegen die deutschen Nationalisten, gegen die deutsche Irredenta kämpft, denn sie kämpft gegen alle Deutsche und arbeitet auf die völlige Vernichtung des Deutschtums hin. Die Ueberfälle auf unsere Genossen können nicht anders gedeutet werden.

Wir sind jedoch Sozialisten, Kämpfer für Recht und Freiheit. Unsere Ideale sind groß und heilig. Die ersten Sozialisten haben für sie unendlich viele Opfer gebracht und selbst das Leben für die sozialistischen Ideale hingeben. Der Sozialismus hat schon viele Feinde überlebt und er wird auch das Sanacjasystem überleben. Harren wir im Kampfe aus und der Sieg muß unser sein. Gerade jetzt in dem Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm heißt es nicht ruhen und nicht rasten, bis wir den letzten deutschen Arbeiter an die Wahlurne gebracht haben, dann wird auch der Sieg unser sein. Nur noch fünf Tage trennen uns von den Sejmwahlen. Nutzt sie aus für eine rege Propaganda, damit unsere Partei eine entsprechende Vertretung im Sejm erlange. Arbeiter, agitiert für die Liste

Nr. 3

Eine stürmische Sozialistenversammlung in Bielschowitz

Der deutsche Redner durfte nicht deutsch sprechen — Polizei griff dreimal ein

Am vergangenen Sonntag veranstalteten die deutschen und polnischen Sozialisten eine öffentliche Versammlung. Zu derselben sind über 300 Personen erschienen. Auch die Aufständischen sind zahlreich erschienen, um die Versammlung zu sprengen. Dieselben haben an demselben Nachmittag dem Katholischen Volksblock die Versammlung gesprengt. Als der P. P. S.-Referent, Genosse Kawalec, sprach, schlugen die Versammlungssprenger einen Höllenlärm u. hinderten den Redner mehrere Male am Sprechen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Genosse Kawalec konnte aber sein Referat, welches der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und ihrer Auswirkung auf die Arbeiterklasse gewidmet war, zu Ende halten. Besonders kritisierte er das gegenwärtige Steuersystem und hob hervor, daß in dem monarchistischen Deutschland die Steuerschraube nicht so angezogen wurde und die Arbeiterschaft eine Reihe von Erleichterungen hatte.

Ganz besonders groß wurde der Lärm, als der deutsche Redner, Genosse Raiwa, auf die Bühne trat. Die Aufständischen nahmen gegen die Bühne, auf welcher sich die Versammlungsleitung und die Referenten befanden, eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei wieder einschreiten mußte. Die Polizei verbot dem Genossen Raiwa zu sprechen und wollte die Versammlung auflösen. Auf Zureden der Leitung konnte die Versammlung weiter tagen und die Aufständischen erhielten der Reihe nach das Wort. Sie konnten aber nichts wesentliches aussagen. Der größte Schreier, ein gewisser Duscha, Flüchtling aus Hindenburg, hat in seiner Verlegenheit die P. P. S. gelobt. Nach einer gehörigen Antwort durch den Genossen Kawalec an die Aufständischen erwirkte er, daß Genosse Raiwa sprechen durfte. Auch Genosse Raiwa wandte sich an den einen Rädelsführer, mußte ihm aber die Zusicherung geben, daß er polnisch sprechen wird. Nun erhielt er das Wort. In kurzen, aber sachlichen Ausführungen schilderte er das Verhältnis der D. S. A. P. zur P. P. S. Es ist nicht unsere Absicht, das nationale Deutschtum zu fördern, sondern die Reihen der Arbeiterklasse zu stärken, um gemeinsam mit der P. P. S. den Kampf gegen das vereinigte Kapital zu führen. Weil wir im Wahlkampf zum Schlesischen Sejm stehen, muß die D. S. A. P. die deutsche Arbeiterschaft aufklären, damit sie nicht in die alten Fehler verfällt und einen Sabaß oder Pant, die als Arbeiterfeinde bekannt sind, in den Sejm hineinwählt. Der neue Sejm muß ein Arbeitersejm werden, die Sozialisten beider Richtungen müssen die Mehrheit erlangen, um besser für die Arbeiterschaft wirken zu können. Reichen Beifall erntete Genosse Raiwa auch von den Aufständischen, die ihm anfangs die Bühne herunterwerfen wollten, und nach seinen Ausführungen sofort den Saal räumten. Hier konnten sie nichts mehr antworten. Sie sind nur auf Befehl einer höheren Instanz zum Sprengen der Versammlung gekommen. Nach dem Genossen Raiwa sprachen noch einige Genossen im Sinne der beiden Referenten.

Wegen vorgerückter Zeit konnte auch der Versammlungsleiter die stürmische, aber zugunsten der Sozialisten ausgefallene Versammlung schließen. Ferner forderte der Versammlungsleiter die Anwesenden auf, nur für die Listen 5 und 3 zu stimmen. —a.

Aussteller von Arbeitsbescheinigungen. Wegen Fälschung von Arbeitsbescheinigungen hatte sich Leo D., wohnhaft in Kattowitz, vor dem Burggericht zu verantworten. Bei Vorlegung einer Arbeitsbescheinigung durch einen gewissen Wladislaus Piasik, stellte man beim Kattowitzer Arbeitslosenamt fest, daß es sich um eine Fälschung handeln müsse. Die fragliche Bescheinigung war nämlich von einer Firma Kleemann in Kattowitz ausgestellt. Dem kontrollierenden Beamten war jedoch bekannt, daß diese Firma seit Jahren in Kattowitz nicht mehr existierte. Die weiteren Feststellungen führten zur Ermitteluag des Ausstellers solcher falscher Arbeitsbescheinigungen. Weiter wurde festgestellt, daß D. die fragliche Bescheinigung an den Patsik gegen eine Entschädigung von 5 Zloty ausgehändigt hatte. Daraufhin erfolgte gerichtliche Strafanzeige. Der Fälscher kam noch verhältnismäßig glimpflich davon, weil das Gericht den Umstand berücksichtigte, daß er in großer Notlage gehandelt hatte. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. y.

Eichenau. (Die Graupenwurst als Agitationsmittel.) Zu den Kommunalwahlen in Eichenau war von der Sanacja, vor allen der Sanacjafrauen, die Graupenwurst als das Agitationsmittel angewendet. Die Graupenwurst bewährte sich, denn pani Kulagowska erhielt 1 Mandat. Nun stehen wir vor den Sejmwahlen. Die Sanacja möchte gerne sitzen. Einen Stimmenverlust möchte sie nicht erleiden, denn das wäre für die Sanacja eine Blamage. Daß die Sanacja auch in allen Ortschaften schlaue und gerissene Köpfe hat, wenn auch verschiedene nicht schreiben und lesen können, wissen wir ganz gut. Dieser kleine Fehler ist nicht hindernd, denn die Hauptsache ist, daß sie die Agitation zu treiben verstehen. Dafür haben die Sanatoren besonders gelehrte Menschen. Da sich die Graupenwurst ganz gut bewährt hat, so hat pani Kulagowska den Vorschlag gemacht, ein Schwein zu kaufen und mehrere tausend Graupenwürste zu machen. Gibt man Graupenwürste, da braucht man nach der Wahl für die Bevölkerung nichts mehr zu tun. Die Stimmen wurden mit ein paar Graupenwürste gekauft. Die gewählten Vertreter können machen, was sie wollen. Nun erfahren wir, daß ein großer Teil der geladenen Frauen zu dem Graupenwurstessen nicht erscheinen wird, weil das Schwein, welches pani Kulagowska kaufen will, oder gar schon gekauft hat, an einer schweren Krankheit erkrankt war. Die Krankheit soll „Choroba Sanacejna“ heißen. Wer von dem Fleisch od. Wurst genießt, den können auch Spezialärzte nicht mehr heilen. Um der drohenden Krankheit einen Riegel vorzuschieben, darf niemand an dem Graupenwurstessen bei pani Kulagowska teilnehmen, denn die Stimmen des arbeitenden Volkes und Frauen dürfen nicht verkauft werden. Die Stimmen gehören einer Arbeiterpartei, und das ist die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen. Die Vertreter dieser Partei sind sich ihrer Aufgabe bewußt. Darum fort mit der kranken Graupenwurst und wählt am 11. Mai die Liste der Arbeiterpartei mit der

Nr. 3

Bielschowitz. (Selbstmord durch Erhängen.) In der Nacht zum 6. d. Mts. verübte der 22jährige Arbeiter Wilhelm Nowak Selbstmord durch Erhängen. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittelungen soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat gewesen sein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts überführt. z

---

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Knappschaftsangehörige der Königshütte! Die Betriebe der Königshütte und Werkstättenverwaltung wurden in sechs Sprengel mit je einem Knappschaftsältesten eingeteilt. Nachdem die letzten Neuwahlen getätigt wurden, haben sich die Knappschaftsmitglieder in allen Angelegenheiten der Knappschaft, Krankenzettelausstellung, Versorgungsansprüchen usw., ebenso die Invaliden, Witwen und Waisen an die näherbezeichneten Knappschaftsältesten zu wenden, und zwar unterstehen dem Sprengel 1;

Walzwerksbetriebe, Apparatur, Platzmeisterei, Walzwerksmaschinenfach sowie die Invaliden, Witwen und Waisen mit den Anfangsbuchstaben A—E, Knappschaftsältester Peter Sowa, Königshütte, ulica św. Jacka 6. — Sprengel 2: Martinwerk, Stahlgießerei, Stahlwerksmaschinenbetrieb, Laboratorium, Lokomotiv- und Maurerbetrieb, Invaliden, Witwen und Waisen von F—Z, Knappschaftsältester Pius Chroboczek, Königshütte, ulica Slowackiego 1. — Sprengel 3: Kokerei, Chamotteziegelei, Hochofen- und Maschinenbetrieb, Kupferhütte, elektrische Zentrale, Drehwerk, Hüttenschmiede, Zimmerwerkstatt, Metallgießerei, Material- und Produktionsverwaltung, Baubüro, Hüttenpark und sämtliche Angestellte, Knappschaftsältester Ligon, Königshütte, ulica Mickiewicza 13. — Sprengel 4: Stahlwerk, Apparatur A, Bandagenwerk, Feuer- und Fuhrwesen, Invaliden, Witwen und Waisen von M—St, Knappschaftsältester Johann Kania, Königshütte, ulica Redena 8. — Sprengel 5: Räderwerk, Preßwerk und Weichenfabrik, Invaliden, Witwen und Waisen von K—L, Knappschaftsältester Josef Beck, Königshütte, ulica Dombrowskiego 16. — Sprengel 6: Brückenbauanstalt, Waggonfabrik, Federschmiede, Montage, Invaliden, Witwen und Waisen von T—Z, Knappschaftsältester Bruno Skoluda, Königshütte, ulica Karola Miarki 26. (Ausschneiden und Aufbewahren!).

Weitere Gewährung von Freikohle. Der Arbeitgeberverband hatte vor einiger Zeit Fragebogen zirkulieren lassen, wodurch festgestellt werden sollte, welcher Haushaltungsvorstand keine eigene Wohnung besitzt, auch solche, die nach der Verheiratung bei den Schwiegereltern, infolge des Wohnungsmangels, gezwungen sind, weiter zu verbleiben. Damit sollte die Feststellung gemacht werden, solchen Haushaltungsvorständen die Deputatkohle zu entziehen. Man wollte diese Personen als Aftermieter bewerten, weil sie mit den Wirtsleuten, in diesen Fällen die Schwiegereltern, abkochen und heizen könnten. Die Arbeitnehmergewerschaften wandten sich an den Schlichtungsausschuß in drei Fällen, der einen Schiedsspruch fällte, daß ein solches Vorgehen ungerechtfertigt ist und solchen Haushaltungsvorständen die Freikohle ungekürzt weiter zusteht. — Hieraus ist wieder einmal die Notwendigkeit der Gewerkschaften zu ersehen, denn wenn diese nicht vorhanden wären, wäre den in Frage kommenden Personen unweigerlich die Deputatkohle entzogen worden.

Siemianowitz

Es geschehen keine Wunder mehr. Mit den Wahlgeldern der Sanacja muß es, gegen früher, sehr schlecht bestellt sein. So hatten die „Matki Polek“ in „2 Linden“ einen Wahlabfütterungsabend. Als man sie rief, kamen sie fast alle, 120 an der Zahl, um den Gratis-Krupniokes die Ehre anzutun. Leider war die Enttäuschung diesmal sehr groß. Es wurde nur ein Blech Kuchen und ein halber Eimer Kartoffelsalat angefahren, gerade so viel, daß sich höchstens zwei Arbeitslose hätten sattessen können. Es reichte deshalb nur für den Vorstand. — Es geschehen leider keine Wunder in der Wüste mehr. Dafür aber wurden die lieben „Matki“ mit vielen Ansprachen gefüttert. Und als es dann zum obligaten Tanz kam, fehlte sogar das übliche Bier, um die trockenen Kehlen nachzuspülen. Die Matkis aber wußten sich Rat, sie holten aus der Nachbarschaft eine Kanne Wasser und tranken es als Gänsewein.

Von der Osterbeihilfe. An Osterunterstützungen wurden in der Gemeinde Siemianowitz gezahlt: 34 000 Zl. an Invaliden und registrierte Arbeitslose, 6000 Zloty an nicht registrierte Arbeitslose und 3000 Zloty an Ortsarme. Insgesamt wurden 43 000 Zloty an 2 806 Unterstützungsbedürftige, das ist 15 Zl. durchschnittlich pro Person, gezahlt.

Vom Afabund. Der Afabund gewährt seinen Mitgliedern und Angehörigen, die ihren Urlaub im Erholungsheim in Wapienice verleben wollen, auch in diesem Jahre die bisher geltenden ermäßigten Pensionspreise. Der Pensionspreis beträgt für den Tag bei fünfmaliger Verpflegung 7 Zloty, bei dreimaliger Verpflegung 5,50 Zloty. Für Freunde und nähere Verwandte von Mitgliedern erfährt der Pensionspreis eine geringe Erhöhung. Wie die früheren Jahre, so werden auch dieses Jahr die Gäste daselbst gut aufgehoben sein, da für gemütliche und behagliche Unterkunft, für Unterhaltung u. Abwechslung gut vorgesorgt ist. Da jedoch mit einem großen Andrang zu rechnen ist, so müssen die Anmeldungen, besonders für den Monat Juli, möglichst jetzt schon an die Geschäftsstelle des Afabundes erfolgen.

Myslowitz

Es macht es die Sanacja.

In Myslowitz befindet sich das Schiedsgericht, zweiter Instanz, daß über die Sozialrenten entscheidet. Als Sekretär ist dort ein gewisser Muschalla angestellt und bezieht ein Gehalt von ungefähr 500 Zloty. Muschalla ist schon viele Jahre Sekretär und er hat sich gut in die Versicherungsfragen eingelebt, die tatsächlich sehr kompliziert sind. Alle einschlägigen Gesetze und Verordnungen umfassen gegen 1800 Paragraphen und die wenigsten kennen sich darin aus. Man sollte es meinen, daß ein Bürobeamter, der sich in dem Paragraphenwald auskennt, auch dementsprechend geschätzt wird. Muschalla hat aber etwas an sich, das die Sanacja nicht leiden mag und das soll ihm zum Verhängnis werden. Er ist nämlich ein Anhänger Korfanty, ein Freund des Bäckers Kosak, der schon so manches Unheil in Myslowitz angestiftet hat. Uns kann daher der Fall Muschalla gleichgültig sein, wenn wir ihn dennoch hier behandeln, so nur deshalb, um das heutige System zu beleuchten, denn dieses System ist wirklich wert, daß es abgeschafft werde.

Bekanntlich haben die Kommunalwahlen in Myslowitz am 30. März stattgefunden. Muschalla, der bereits in der alten Stadtrada im Korfantyklub saß, wurde auch diesmal in die neue Rada hineingewählt. Wenn auch die neue Rada noch nicht konstituiert ist, so haben doch die einzelnen Klubs, wenigstens auf dem Papier, die Magistratssitze verteilt. Die Sanacja hat 6 Sitze in der Stadtrada erobert und es fehlt ihr eine Stimme, um einen zweiten Stadtratposten zu erlangen. Sie befindet sich auf der Suche nach der zweiten Stimme, aber alles Suchen war vergebens, denn keine Partei will ihr die Stimme leihen. Der Sanacjaführer Ficowski, angeblich ein gewesener Sozialist, später ein Korfantyst und gegenwärtig ein waschechter Sanator, wandte sich in seiner Verlegenheit an Muschalla und verlangte seine Stimme für den zweiten Sanacjastadtrat. Muschalla hat es glattweg abgelehnt. Ficowski ließ sich aber nicht so leicht abweisen und sagte dem widerspenstigen Korfantysten Muschalla, daß er versetzt werde, wenn er seine Stimme dem Sanacjakandidaten nicht geben sollte. Trotzalledem hat Muschalla abgelehnt für den Sanator zu stimmen. Was dann nachträglich geschehen ist, wissen wir nicht, aber Muschalla hat inzwischen von der Wojewodschaft die Versetzung bekommen. Er wurde nach Schwientochlowitz in die dortige Starostei versetzt. Die Kanzlei des Myslowitzer Versicherungsamtes ist durch die Versetzung des eingearbeiteten Beamten in die ärgste Verlegenheit geraten und der Direktor hat um eine Fristverlängerung nachgesucht, um eine neue Kraft heranzubilden. Dabei heißt es in dem Versetzungsdekret, daß die Versetzung im „Interesse des Dienstes“ erfolge. Muschalla hat hier Familie und ein kleines Häuschen und es bedarf keines weiteren Hinweises, daß ihn die Versetzung persönlich sehr schwer trifft.

Uns ist die Person Muschalla gleichgültig und wir haben keine Ursache für ihn eine Lanze zu brechen, aber der Fall selbst kennzeichnet die vergiftete Atmosphäre in der wir leben. Nichts schützt den Menschen vor argen Nachteilen, nicht sein Wissen und sein Können, weder seine Tüchtigkeit noch Fleiß, noch seine Erfahrungen. Will er nicht in das Sanacjahorn blasen, so wird er kaltgestellt. In dem alten Preußen gab es auch arge Uebergriffe, aber heute wird noch viel ärger getrieben.

Janow. (Einigkeit macht stark!) Nachdem die drei sozialistischen Parteien zu den Gemeindewahlen ihre Listen gebunden hatten, um keine Arbeiterstimme zugunsten der arbeiterfeindlichen Parteien zu verlieren, haben sich die neugewählten Gemeindevertreter der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, der P. P. S. und Block der Arbeiter am Sonnabend zu einer Besprechung zusammengefunden, um als geschlossener Sozialistischer Block die Interessen der Arbeiterbürger im neuen Gemeindeparlament zu wahren. Einstimmig wurde nach längerer Aussprache dieser Zusammenschluß angenommen, wobei auch ebenfalls Einigkeit herrschte, was die Wahl und Verteilung der verschiedenen Kommissionen in der Gemeinde anbelangt. Für die hiesigen Arbeiter der Gemeinde soll dies ein Beweis sein, daß sie sich zu den Sejmwahlen mit erneuter Kraft für die Liste der D. S. A. P.

Nr. 3

einsetzen sollen.

Janow-Schoppinitz. (Aus der Partei- und Gewerkschaftsbewegung.) Eine gemeinsame gutbesuchte Partei- und Gewerkschaftsversammlung beider Ortschaften fand hier in Janow statt, in welcher an erster Stelle die Sejmwahlen, sowie auch Gewerkschaftsfragen behandelt wurden. Nach Eröffnung und Bekanntmachung der überaus wichtigen Tagesordnung durch den Vorsitzenden, erhielt das Wort Genosse Ziaja als Partei- und Gewerkschaftsmitglied der Ortsgruppe zum Referat. Redner behandelte in seinen Ausführungen die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe des Proletariats einst und jetzt, sowie die verschiedenen Gegensätze und Spaltungen der Reihen der Arbeiterschaft, ferner die Bedeutung der bevorstehenden Sejmwahlen. Gegen die kommissarische Rada auf den Gieschegruben, sowie gegen die arbeiterfeindliche Taktik des Direktors Lebiodzik ging Redner scharf vor, wo unter anderem die Zurückziehung der Mitglieder des Zentralverbandes aus der kommissarischen Rada gefordert wurde, weil dadurch in der Belegschaft die Meinung vertreten ist, daß die polnischen Klassenkampfgewerkschaften diese Rada unterstützen. Redner ist der Meinung, daß die polnischen und deutschen Klassenkampfgewerkschaften sich geschlossen, mit aller Macht, für eine Neuwahl des Betriebsrates einsetzen müssen, was bis heute vom Zentralverband nicht unternommen wurde. Eingehend beleuchtete Redner die Taktik der arbeiterfeindlichen Parteien, sowie des Mittelstandes und forderte die Versammelten auf, sich umso eifriger **für den Sieg der D. S. A. P., mit dem Spitzenkandidaten Kowoll und Peschka, mit der Nummer 3, einzusetzen.** Besondere Parolen und Agitation werden jedem Mitglied zur Pflicht aufgelegt. Die Diskussion erbrachte und bestätigte dasselbe. Zur Genossenschaftsfrage sprach ebenfalls Gen. Ziaja und erachtete es als Pflicht, der Genossenschaft beizutreten, worüber noch später besonders in einer Versammlung gesprochen werden wird. Ebenfalls wurden die Betriebsratswahlen, welche doch vorgenommen werden müssen, besprochen, so daß die Versammlung nach weiterer Aussprache geschlossen wurde. Anschließend wurde eine selbständige Zahlstelle des Bergbauindustriearbeiterverbandes für Rosdzin-Schoppinitz gegründet.

Schoppinitz. (Selbstmord oder Unglücksfall?) An der Gleisstrecke zwischen Bogutschütz—Schoppinitz ist der Paul Sosinski aus Nickischschacht am gestrigen Dienstag früh tot aufgefunden worden. Dem Anschein nach lag ein Unglücksfall vor, doch neigt man nach dem bisherigen Untersuchungsbefund zu der Annahme, daß es sich um Selbstmord handelt. Die Polizei fand nämlich unterhalb des Fahrdammes das Fahrrad des Sosinski vor, welches letzterer beim Ueberschreiten des Gleises nicht mitgenommen hatte. Die Polizei setzt die Untersuchungen in dieser Angelegenheit fort. y.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Preisfestsetzungskommission. Die Preisfestsetzungskommission in Schwientochlowitz hat in ihrer letzten Sitzung folgende Preise festgesetzt: Eier, Stück 10—13 Groschen, Kalbfleisch 1 Pfund 1,20—1,50 Zloty, Milch 1 Liter 42 Groschen.

Bismarckhütte. (Aus dem 2. Stockwerk gestürzt.) In einem unbewachten Moment erkletterte das 3jährige Töchterchen Ursula Brol das Fenster der im 2. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung in Bismarckhütte, verlor hierbei das Gleichgewicht und stürzte auf das Straßenpflaster hinunter. Durch den wuchtigen Aufprall erlitt das Mädchen außer innerlichen Verletzungen einen Beinbruch. Das verunglückte Kind wurde nach dem dortigen Spital geschafft. z.

Rybnik und Umgebung

Wahlversammlungen der D. S. A. P. im Kreise. Am Sonntag, den 4. d. Mts., fanden in mehreren Ortschaften, wie Gollassowitz, Loslau, Ober-Lazisk und Sohrau, Wahlversammlungen statt, zu welchen als Referent Genosse Dr. Glücksmann aus Bielitz erschienen war. Die Ausführungen des Referenten fanden Anklang bei den Versammelten. Auch wurde beantragt, daß in diesen Ortschaften öfters Versammlungen abgehalten werden sollen. Zu bemängeln wäre betreffs der Sohrauer Versammlung die ungenaue Terminabgabe, was Mißstimmung bei gewissen Genossen hervorgerufen hat. Hierzu sei gesagt, daß nur gemeinsame Arbeit der Genossen uns zum Ziele führen kann.

Boston

Roman von Upton Sinclair

10)

Die sechs Paare weißgekleideter Chorknaben traten durch den Mittelgang auf; ihre Cherubstimmen verkündeten: „Vollbracht ist das Tagwerk des Strebenden, vorüber der Tag der Schlacht.“ Die letzten, größten, trugen ein hohes, mit Edelsteinen besetztes Kruzifix; hinter ihnen schritten die beiden Geistlichen im weiß-schwarzen Ornat. Bald standen alle auf ihren Plätzen, und der Pfarrer erhob die Hände und predigte „Friede diesem Hause“. Wahrhaftig, die stärksten Beschwörungsformeln waren nicht stark genug, um in diesem Haus Frieden zu schaffen, in dem Haus, wo in Clara Scatterbridge kein anderer Gedanke Platz hatte als der eine: Uns gehört es, und wir werden es behalten. Und Alice Winters sah wild vor sich hin und dachte: Durch eine Hypothek haben sie es bekommen. Wie Pfandleiher! Und Priscilla Alvin, Deborahs Aelteste, ballte ihre Fäuste bei dem Gedanken: Wenn ein offener Bruch droht, wird Mutter klein beigeben, ich aber, ich werde nie klein beigeben!

„Ich bin die Aufer—r—r—s—stehung und das Leben!“ verkündete der Priester, Dr. Wolverhampton; dann fügte er hinzu, ganz als hätte er etwas von Mayflowerwiegen und Teppichen des Schahs von Persien gewußt: „Nichts haben wir mitgebracht in diese Welt, und es ist bestimmt, daß wir nichts von ihr forttragen.“ Der Chor sang: „Herr, Du bist unsere Zuflucht, von Geschlecht zu Geschlecht“; dann begann der Geistliche mit dem Vortrag einiger Stellen aus dem fünfzehnten Kapitel des ersten Korinther-Briefes des Heiligen Paulus. Es ist sehr lang und nicht ganz leicht; es war also nicht zu verwundern, daß hier und dort ein Mitglied der Gemeinde seine Aufmerksamkeit nachlassen fühlte. Rupert Alvin hatte, als er den Gang durchschritt, das Gesicht Jerry Walkers gesehen, der von einem der Sitze an der Seite herüberblickte; so war es unvermeidlich, daß Rupert an die Filzwerke und die Hutfabriken dachte, die Jerry erworben hatte, und ob Jerry imstande sein werde, seinen großen Verpflichtungen nachzukommen, und wieweit die Pilgrim National Bank ihn gewähren lassen solle. Und Großonkel Abner, der beim nächsten Spiel mit jenem französischen Juden zusammentreffen sollte, dachte über die Kniffe dieses Kerls nach. Und der junge Josiah Thornwell Winters, Alices famoser Sprößling, der ein Rendezvous mit einem Mädel hatte, dachte darüber nach, wann er wohl loskommen würde. Und Betty Alvin saß hinter ihrer Großmutter und dachte: Wenn sie nur käme und bei uns wohnen wollte und endlich Leben in die Bude brächte!

Die Stimme des Geistlichen rang mit der schwierigen Philosophie des Apostels Paulus: „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist Dein Stachel? Hölle, wo ist Dein Sieg?“ Cornelia dachte: Kann das die Wahrheit sein? Werde ich Josiah wirklich wiedersehen? Lebt er jetzt irgendwo und weiß er, was ich denke? Und wenn es so ist, bin ich überhaupt frei?

Auf dem Katafalk, einen Meter von ihr entfernt, lagen die sterblichen Reste ihres Gatten, das, was Paulus den natürlichen Leib nennt. Seit drei Tagen war er mit Hilfe von Formaldehyd konserviert worden; aber ein oder zwei Stunden noch, und man wird ihn in eine Gruft versenken; und ein Vorgang wird seinen Anfang nehmen, den sich vorzustellen außerordentlich peinlich war. Cornelia hatte aus Büchern Einzelheiten erfahren, die sich jetzt ihren schaudernden Gedanken aufdrängten. Der Apostel Paulus, der dieselben Gedanken gedacht hat, sagt darum: „Dies Verwesliche soll unverweslich werden.

13.

Der Geistliche betete; und Cornelia, die ins Knie gesunken war, betete ein Gebet für sich: „O Herr, laß meine Kinder aufhören, sich zu streiten!“ Dann saß sie wieder auf dem Platz und lauschte einer Lobrede auf den großen Toten. „Als der Staat in Gefahr war, war er ein Fels der Zuflucht . . . Keine Not, ob offen oder verborgen, die er nicht gelindert hätte . . . Der größte Mann seiner Generation . . . Wir, Menschen einer neuen Zeit, suchen vergeblich nach Seinesgleichen . . .“ Und so fort; — in einer Rede, die in Wort und Tonfall die Stadt Boston selbst war. Cornelias Gedanken aber beschäftigten sich mit der dürren Wirklichkeit, mit ihrer Familie, für die Josiahs Ruhm keine Krone bedeutete, die man trägt, sondern ein Aas, um das man sich zerfleischt. Jahrelang hatte sie gebetet: „O Herr, nimm die weltliche Gesinnung aus ihrem Herzen.“ Aber mit ihrer Methode des Betens schien etwas nicht in Ordnung gewesen zu sein: es hatte jedenfalls nicht die geringste Wirkung gehabt.

„Der Gottesdienst findet an der Begräbnisstätte seine Fortsetzung,“ sagte der Pfarrer; und die sechs Paare Chorknaben sangen, indem sie sich entfernten „Ein Bund ist unsre Kirche!“ und die Trauergäste begaben sich langsam in die Bibliothek und in den Salon oder auf die Wiese vor dem Haus und warteten, während die Fabrikarbeiter durch das Zimmer defilierten. Es wäre Sache der Direktoren gewesen, ihren Zug zu beaufsichtigen, doch Cornelia hielt es für ihre Pflicht, auszuharren, und ihre Töchter blieben neben ihr stehen, weil sie nicht übertrumpft werden wollten, wenn es sich um den Sinn für das Feierliche handelte.

Langsam und zögernd, einer hinter dem anderen, kamen die Arbeiter: Männer und Frauen jeden Alters, zum größten Teil Ausländer, rührende Gestalten, noch rührender durch ihr Bemühen, adrett auszusehen. Unter dem System des Feudalismus im Gehrock geschieht es nicht allzuoft, daß jene beiden Klassen von Menschen einander an ein und demselben Ort begegnen; heute aber standen sie hier nebeneinander, die Herren, groß, elegant, und die Arbeiter, verkümmerte Gestalten mit gebeugtem Rücken und krummen Gliedmaßen, mit knotigen, schwieligen Händen. Auf müden Füßen hatten sie stundenlang gestanden, um Zeugen der Pracht zu sein, jetzt aber waren sie zu schüchtern, um hinzusehen; mit Ausnahme einiger jüngerer blickten sie alle geradeaus vor sich hin. Einige — es waren Leute, die Cornelia, als sie krank waren, besucht hatte — schauten sie an und gaben leise Zeichen des Wiedererkennens, für die sie dankte.

Nun erschienen die bezahlten Leichenträger; die ehrenamtlichen aber, also die, deren Namen in der Zeitung erwähnt wurden, schritten in würdevoller Haltung neben ihnen einher. Der Sarg wurde in den Leichenwagen geschoben. Die Angehörigen bestiegen ihre Autos, ebenso der Teil der Gäste, der an den weiteren Feierlichkeiten teilzunehmen wünschte, und die lange Reihe der Fahrzeuge fuhr los, zwei Polizisten auf Motorrädern bildeten die Spitze; ehrerbietig stockte der Straßenverkehr. So gelangte man zum Mausoleum der Familie, wo der kostbare bronzene Schrein seinen Inhalt erwartete. Mit gebeugten Köpfen stand man rings herum, wiederum sangen die Chorknaben und Reverend Dr. Wolverhampton erhob seine rollende Stimme: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.“ Dann wurde der Sarg auf seinen Platz gestellt und versiegelt, die Türen der Gruft wurden geschlossen und versperrt, die Anwesenden empfingen noch den Segen des Herrn, und alles war vorüber. Der Leichenwagen kehrte in seinen Schuppen zurück und wartete auf den Passagier von morgen, die Trauergäste zerstreuten sich in ihre Häuser; die Angehörigen begaben sich wieder nach Haus „Hillview“, um dort einer Zeremonie beizuwohnen, die nur sie allein anging: der Verlesung von Josiah Thornwells Testament.

(Fortsetzung folgt.)

Vierhundert Tote klagen an

Die amerikanische Zuchthaushölle

Die grauenhaften Vorgänge der letzten Zeit in den amerikanischen Strafanstalten haben die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen. Selbst solche Kreise, die der sogenannten „Humanitätsduselei“ unverdächtigt sind, beginnen dem Problem der Einsperrung von Menschen durch den Menschen Interesse entgegenzubringen. Das brutale Wort, daß es sich ja doch „nur“ um Zuchthäusler handle, verstummt immer mehr. Nach der furchtbaren Tragödie von Columbus gibt Kurt Großmann eine Darstellung über die Lage in den Zuchthäusern des „freien“ Staates Amerika.

Im Staatsgefängnis von Columbus haben, wenn die Nachrichten stimmen, Sträflinge in ihrem eigenen Gefängnis ein Feuer angelegt, dem vierhundert Tote und über dreihundert Verletzte zum Opfer gefallen sind.

In Auburn ist vor einiger Zeit eine Meuterei durch ein starkes Polizei- und Militäraufgebot niedergerungen worden. Acht Gefangene haben sich nicht ergeben, weil sie lieber durch die Kugeln der Soldaten fallen als in ihre Zuchthauszellen zurückkehren wollten.

Noch in Erinnerung wird die Zuchthausrevolte in Sing-Sing sein, wo ebenfalls Militär hinzugezogen werden mußte, um die Ordnung wieder herzustellen.

Wenn Menschen zu solch ungeheuren Verzweiflungsausbrüchen fähig sind, beweist das, daß die Verhältnisse in amerikanischen Zuchthäusern unerträgliche sein müssen. In Auburn sind die Toten einem Prestigestandpunkt geopfert worden. Seit Monaten war der Behörde bekannt, daß die Gefangenen über das Essen klagten, daß sie es in den luftarmen Zellen nicht mehr auszuhalten vermochten. Monate vergingen, bis endlich eine Kommission kam, um das Zuchthaus Auburn zu besichtigen. Die Gefangenen schöpften neue Hoffnung. Aber es geschah nichts, bis es zu der Meuterei kam, in der man alle neuzeitlichen, waffentechnischen Errungenschaften anwandte, um sie niederzuringen.

Die vielen Amerikareisenden bringen uns wenig Schilderungen über die Zuchthausverhältnisse drüben. Was der Gelehrte Geheimrat Freudenthal über einige amerikanische Musteranstalten berichtet hat, ist leider nur eine Ausnahme. Die Regel treffen wir in Auburn, Columbus und Sing-Sing an.

Alexander Berkman hat in Sing-Sing eine fünfzehnjährige Zuchthauszeit verbracht, und von ihm stammt das erschreckende Bild der amerikanischen Zuchthausverhältnisse, das angesichts der neuen Opfer von Ohio zu einer Anklage von stärkstem moralischem Gewicht wird.

Berkman war wie tausende amerikanische Sträflinge Höllenqualen ausgesetzt. Jahre seiner Zuchthauszeit in einer dunklen Zelle eingesperrt, ohne Lektüre, ohne Besuch empfangen zu dürfen. Keine Möglichkeit, mit einem Mitgefangenen zu sprechen. Nur seiner starken Persönlichkeit verdankt er es, daß er die furchtbaren Qualen überstehen konnte.

Eine enge Einzelzelle ist der normale Aufenthaltsort des amerikanischen Zuchthausgefangenen. Keine Gemeinschaft! Nur in den Arbeitssälen unter der strengsten Aufsicht der Gefängniswärter sitzen die Sträflinge beim Mattenflechten zusammen.

Einem ganz besonders strengen Regiment ist der politisch Gefangene unterworfen. Stets wird er überwacht. Jede Bewegung unterliegt der Beobachtung. Jedes Fetzchen Papier wird studiert. Täglich, oft zweimal, muß er sich Durchsuchungn und Untersuchungen gefallen lassen. Wehe ihm, wenn er rebelliert. Die dunkle, im Keller gelegene Arrestzelle droht ihm für Wochen den schmalen Lichtschein zu entziehen, der seine einzige Hoffnung ist.

Die Hausordnung wird unerhört strng gehandhabt. Berkman erhielt, weil er sich am Tage auf sein Bett gelegt hat, drei Tage Kellerarrest. Für das Sprechen mit einem anderen Gefangenen gibt es sieben Tage.

Diese drakonische Zuchthausordnung führt dann dazu, daß die Gefangenen sich durch Klopfzeichen verständigen, daß die Zentralheizung, zumindest im Sommer, zur modernen Telephonanlage wird. Blick und Gebärde ersetzen die Sprache.

Berkman erzählt, daß fast kein Licht und nur geringfügige Luftmengen durch seine mit einem dichten Drahtgeflecht übersponnene Gütertür in seine Zelle gedrungen seien. Die Einzelhaft in diesen luftarmen Zellen macht den Häftling fast wahnsinnig. Die physische Vernichtung ist unausbleiblich.

Der Dienst als „Kaffeejunge“ oder als Kalfaktor ist ein großes Gnadengeschenk, das aber nur diejenigen erhalten, die der Zuchthausdirektion hündisch ergeben sind. Es sind das die Schmarotzer und Denunzianten, die in allen Zuchthäusern und Gefängnissen zu finden sind.

Eine Bezahlung der Gefangenen für ihre Arbeit gibt es nicht. Vom Arbeitsverdienst werden der Aufenthalt im Zuchthaus und die Gerichtskosten bezahlt. Ein evtl. Rest geht an die Familie oder der Gefangene erhält ihn nach Verbüßung seiner Strafe. Irgendwelche Verpflegungszulagen gibt es nicht.

Das sind die Zustände, die zu Meutereien und Brandstiftungen führen. Statt diese Zustände zu beseitigen, werden Maschinengewehre aufgefahren oder die um ihr Leben ringenden Zuchthausgefangenen gezwungen, elendiglich zu verbrennen, oder aber wie in Auburn, werden diese Menschen mit Tränengas bearbeitet.

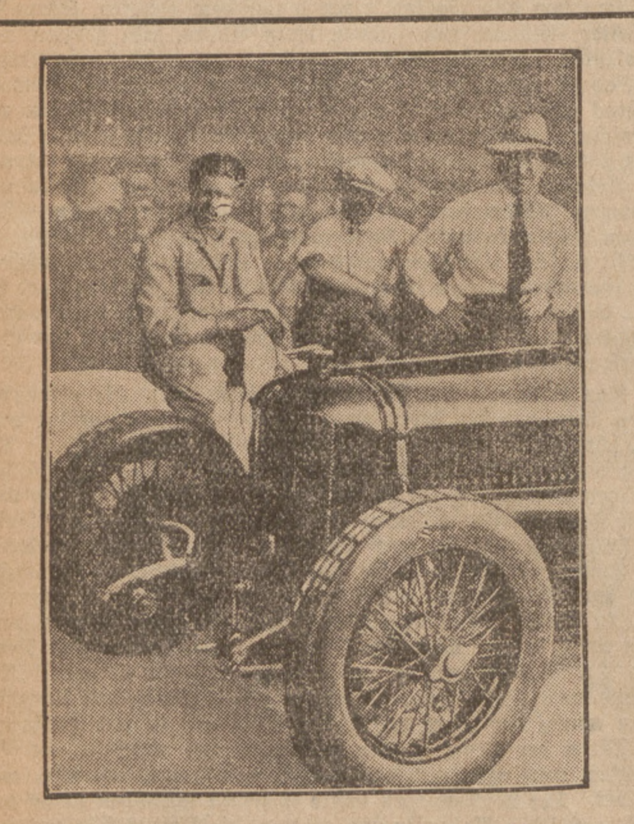
Im Zuchthaus Sonnenburg hat vor einiger Zeit ein Gefangener sein Elend beendet, in dem er sich auf einer Papierschneidemaschine selbst guillotinierte. In Amerika werden Zuchthäuser in Brand gesteckt, weil ihre Insassen die von Menschen erdachten Qualen nicht auszuhalten vermögen. Auf dem französischen Transportdampfer nach Cayenne hält man die Käfige, in denen man die Gefangenen überführt, unter Dampf, um jeden Ausbruch zu verhindern. In England schwingt man über dem Rücken des Zuchthäuslers die neunschwänzige Katze. Das alles im Namen der Kultur?

Kultur? Ehe wir sie erringen, werden wir noch einen steinigen Weg zurückzulegen haben. Die Toten von Ohio klagen an!



Bad Kreuznach besatzungsfrei

Am 4. Mai verabschiedete sich der letzte französische Offizier als Vertreter der Besatzungsbehörde von den Behörden der Stadt Kreuznach, die nun von der französischen Besatzung wieder frei ist. — Rechts: Blick auf Alt-Kreuznach — links: eins der historischen Brückenhäuser auf der Kreuznacher Nahebrücke.



Der Sieger im Targa-Florio-Rennen

dem berühmten Automobilrennen auf der 108 Kilometer langen, mit Kurven übersäten Madonie-Rundstrecke auf Sizilien, das am 4. Mai zum 21. Male ausgetragen wurde, war der Italiener Varzi (links) auf einem Zwei-Liter-Alfa-Romeo.

Gymnastik der Angestellten

Von Hedda Westenberger.

Amerika ist von jeher das Land gewesen, das auf dem einfachsten und zweckmäßigsten Wege das getan hat, was für den Augenblick nötig war, zu tun. Es hat stets dafür den klaren und objektiven Blick, aber auch — das ist das Beneidenswerte an ihm — jederzeit die Möglichkeit jedweder Verwirklichung, jedweden Notwendigkeiten gehabt.

So ist Amerika auch das Land, in dem man zuerst eingesehen hat, daß Sport und Gymnastik keine Luxusdinge sind, sondern unter Umständen Notwendigkeiten werden können zum Ausgleich allzu intensiven und angestrengten Arbeitens.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Amerika nun etwas ganz Neues, nämlich Turn- und Gymnastikstunden für alle Büroangestellten vor und nach der Arbeitszeit eingeführt. Die männlichen und weiblichen Angestellten versammeln sich eine Stunde vor Beginn der Arbeit und turnen unter Leitung eines Lehrers ungefähr eine halbe Stunde. Wo sich die Möglichkeit gab — und wo ergäbe sie sich nicht in Amerika? — hielt man diese Stunden im Freien ab, auf Dachgärten und in Höfen; wo dies nicht anging, fanden sie in den sorgsam gelüfteten Arbeitsräumen statt.

Da nun aber nicht alle Angestellten die gleiche Arbeit haben, die Näherinnen eines Kaufhauses natürlich in ganz anderer Weise körperlich angestrengt werden wie etwa eine Verkäuferin, ein Bankangestellter wiederum anders wie ein Liftboy, so hat man die Angestellten in Arbeitsgruppen eingeteilt, hat sorgliche Pläne ausgearbeitet, bei denen die Art der Arbeit berücksichtigt und darauf die Art des Turnens eingestellt wird. Auf diese Weise wurde wirklich ein körperlicher Bewegungsausgleich geschaffen und ernsthaft zur Erhaltung der Volksgesundheit beigetragen. In ganz besonders großen Waren- und Geschäftshäusern ist man dann sogar dazu übergegangen, Spiel- und Sportplätze für die Angestellten anzulegen.

Ganz kürzlich erst hat man auch in Deutschland einen schüchternen Anfang gemacht, allmählich aber meldet sich doch hier und da eine große Firma, die die Turnstunde einführt, freilich nicht mit der amerikanischen Großzügigkeit, auch nicht mit dem amerikanischen Geldbeutel, aber doch immerhin mit deutscher Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit.

Und da man neugierig ist, wie dieser amerikanische Gedanke sich in deutschen Händen gewandelt hat, so macht man sich des Morgens in der Frühe auf und schaut sich die Turnstunde an.

Es ist ein großer heller Saal, ein Verkaufsraum, wo sonst Modellpuppen stehen und viele Spiegel ihre Bilder zurückgeben, wo dicke rote Teppiche den Schritt dämpfen und geschwungene Stühlchen in allen Winkeln zum Sitzen oder, besser gesagt, zum Anschauen und Kaufen einladen. Dies alles ist neu zusammengeräumt, in den Ecken liegen die Teppichrollen, die Stühle stehen in einer Reihe an der Wand, die Modellpuppen sind sorglich verdeckt und die großen runden Fenster, die hinaus zur Straße gehen, stehen weit offen — um diese frühe Morgenstunde, da die Großstadt noch schläft, die Luft noch frisch durch die Straßen weht, unvermischt von Benzingeruch, um diese Stunde, ist es noch Genuß, bei offenem Fenster zu turnen und zu atmen.

Ein kleines Podium steht an der einen Wand des Raumes, und das Parkett sieht glatt und sauber aus.

Zur festgesetzten Zeit kommen die Angestellten herein — in diesem Fall Verkäuferinnen, junge und ältere. Sie ziehen sich weiche Turnschuhe an und weite, bequeme Kittel, und vielleicht ist es nicht nur Einbildung, daß sie frischer und ausgeschlafener aussehen, als man das sonst gewöhnt ist.

Dreißig, vielleicht auch vierzig, stehen sie nun in Reih und Glied. Atemübungen werden gemacht, Armbewegungen dann, Fuß- und Beinbewegungen, alles das, was jedes Heft von „Wie bleibe ich jung und schön“ so oft gepredigt hat. Aber das ist noch nicht alles. Dem eigentlichen Turnen folgt eine Art Unterricht, eine Unterweisung, wie man richtig steht und dabei die Füße am wenigsten anstrengt, wie man richtig hebt und richtig geht — alles Dinge, die bei dem Verkäuferinnenposten sehr in Frage kommen und daher wichtig sind. Verwunderliche Unterschiede in der Geschicklichkeit sind da unter diesen vierzig Menschenkindern festzustellen. Es ist zuweilen ein förmliches Kämpfen um Grazie. Manchmal scheint es schon ganz gut, daß auch die hohen Spiegel ihre Gesichter zur Wand gekehrt haben, denn sehr viel Schönes an Menschenkörpern ist nicht zu sehen, und der Gedanke wächst wieder in einem auf, wie traurig sich der Mensch doch von seinem eigensten angeborenen, natürlichen Wesen getrennt hat, wie sehr er nur noch als ein Zerrbild seiner selbst wirkt, und wie gut es ist, daß neue Zeiten anbrechen, die einen Schritt vorwärts tun zu neuer Körperkultur hinein und doch gleichzeitig damit zurückgreifen auf den alten Ruf: Zurück zur Natur!

Zu guter Letzt, indes man solche sicherlich für die Menschheit nicht gerade schmeichelhafte Gedanken hegt, turnen die vierzig noch einmal im Takt, eins, zwei, drei, vier — eins, zwei, drei, vier — die Bubiköpfe fliegen, die Beine parieren, die Arme schlenkern noch ein wenig wild in der Gegend, aber es ist etwas wie „Schmiß“ dabei, es klappt, es ist eine Freude dabei und Wollen! — Dann sitzen sie auf der Fensterbank auf den schön geschwungenen Stühlen, ein bißchen Müdigkeit schleicht umher, ein bißchen Erschöptsein, aber es ist ihnen nur wohltuend, und das Butterbrot, das jetzt an der Reihe ist, schmeckt ihnen ausgezeichnet. Rote Backen haben sie allesamt, und der Morgen sieht weder trübe noch verschlafen aus. Woher auch — fühlt man sich nicht gesund, hat man nicht die Lungen voll frischer Luft und den Kopf frei?

Die Hausglocke läutet, die Vierzig schlüpfen in ihre schwarzen Verkäuferinnentrachten, treppauf, treppab verteilen sie sich in den Räumen, indes kleine fixe Jungens den Saal wieder in Ordnung bringen, die Teppiche legen und die Modellpuppen wieder zu ihrem Scheinleben auferwecken.

... Ein paar Turnerinnen gehen vor mir her die Treppe hinunter. An einem Fenster bleiben sie stehen, wo ein Fetzen Frühjahrshimmel zwischen den hohen Geschäftshäusern sein Recht behauptet. „Stellt euch vor,“ sagt die eine, „wenn wir erst auf einem Dachgarten turnen, richtig in der Luft, dann erst! ...“

Die anderen nicken dazu, aber ihr Nicken ist ein wenig skeptisch. — — — Wir sind ja nicht im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. — — — Aber — sind es denn wirklich so begrenzte Möglichkeiten bei uns!? — — —

Das alkoholfreie Gasthaus im Auto

Die Kölner Frauenverbände haben sich zusammengeschlossen, um durch Schaffung alkoholfreier Gast- und Erholungsstätten einen praktischen Schritt weiter auf diesem gemeinnützigen Gebiet zu machen. Nun ist eine fahrende Gaststätte hergestellt worden, ein Auto als Gasthaus. Das Innere des Wagens ist seinem Zweck entsprechend eingerichtet. Es soll die Arbeiter in großen Betrieben oder auch auf der Gasse mit warmen und kalten Speisen und Erfrischungen aller Art versorgen. Besonders Arbeitsstätten, die keine leistungsfähigen Kantinen haben, oder auch Sportplätze soll das Auto nach Bedarf bedienen. In der Hauptsache ist an regelmäßige Mittagessen, gute und billige Eintopfgerichte gedacht, die an anderer Stelle zubereitet und in dem Wagen nur transportiert werden. Die Ausgabe erfolgt durch die vier Fenster des Wagens, in mitgebrachte oder in entliehene Geschirre. Für alle diese Zwecke weist die saubere Inneneinrichtung eingebaute Schränke und isolierte Gefäße, Eisschrank, Kaffeemaschine, Wärmeplatten und sogar eine Abwasch auf. Das Auto vermag im Durchschnitt 500 Liter warmes Essen genußfertig mit sich zu führen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytzki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Jugend-Beilage

Komm' mit zur Arbeiterjugend

„Emil, wo gehst du heute abend hin?"

„Ins Jugendheim, zur Sozialistischen Arbeiterjugend."

„Ach, du mit deiner SAJ. Komm lieber mit ins Kino. Harry Piel in „Schneller als der Tod" muß man gesehen haben."

Die beiden, die dieses Gespräch führten, waren Schulkameraden. Der mit Emil Angeredete war schon früher bei den Roten Falken und jetzt, nachdem er aus der Schule entlassen wurde, ging er zur Sozialistischen Arbeiterjugend. Kurt jedoch, so hieß der andere, war einer von denen, die noch zur großen Masse der Unorganisierten zählen. Wohl hatte ihn Emil über die Ziele und über das Leben und Treiben der Sozialistischen Arbeiterjugend aufgeklärt und ihn auch schon des öfteren zu einem der Gruppenabende eingeladen. Doch Kurt brachte immer als Ausrede, daß er ja auf einem Büro sei und daher mit der Arbeiterjugend nichts zu tun hätte. Auch jetzt versuchte Emil wieder, ihn ins Jugendheim mitzunehmen. Er machte ihm klar, wieviel wertvoller es sei, mit gleichaltrigen Kameraden, die dieselben Interessen haben, zu spielen und zu wandern, mit ihnen gemeinsam einen schönen Russen- oder Chaplinfilm anzusehen, als irgendeinen verlogenen Filmkitsch inmitten eines sensationslüsternen Publikums. Kurt machte allerlei Einwendungen, ging aber schließlich mit.

Im Jugendheim waren fast alle schon versammelt. Da war Eugen, der gerade seinen Gegner schachmatt setzte. In einer Ecke saß Fritz mit großen Falten auf der Stirne und sann anscheinend über ein schweres Problem nach. In einer anderen Ecke vollführte Hans mit seinem Mundharmonikaorchester ein wahres Höllenkonzert. Dazu kam noch Ede, der mit einer Gitarre die Gottseidank nur noch drei Saiten hatte, die nötige Begleitung fabrizierte. Um den Ofen herum saßen einige Mädels und diskutierten über ein neues Kleid, das sie irgendwo gesehen hatten. Die beiden Neuangekommenen wurden mit herzlicher Freundschaft begrüßt. Gleich nach ihnen trat noch Mars herein. (Nicht zu verwechseln mit dem Kriegsgott Mars.) Mars war auch ein Wesen aus Fleisch und Blut und hatte, wie Hans zu sagen pflegte, die Nase mitten im Gesicht. Jemand schlug nun ein Spiel vor, an dem alle teilnehmen können. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Einer mußte vor die Tür gehen Die anderen flüsterten sich ein xbeliebiges Lied ins Ohr. Der andere wurde nun wieder hereingerufen. Er frug jeden der Reihe nach, was er bei der oder jener Situation gedacht habe. Jeder mußte das Lied als Antwort sagen, das ihm von seinem Nachbar zu geflüstert worden ist. So antwortete zum Beispiel, einer, als er gefragt wurde, was er denke, wenn er abends vom Geschäft heimkomme: „Wenn die Arbeitszeit zu Ende..." Kurt, der anfänglich noch etwas schüchtern war, machte bald wie die anderen mit. Nachdem nun so die unglaublichsten Dinge ins Licht gezerrt waren, mußte Mars aus einem Buche vorlesen. Da kam ein amerikanischer Seemann drin vor, der, als er einmal zum Tode verurteilt wurde, noch Offiziers-Doppelportionen verlangte. Alle interessierten sich für den Mann mit den Offiziers-Doppelportionen. Mars konnte nicht genug von ihm vorlesen. Doch Mars mußte auch mal aufhören, denn der Zeiger der Uhr rückte unerbittlich auf Zehn. Und ebenso unerbittlich war Eugen um 10 Uhr, denn da mußte er das Heim räumen.

Man sang noch einige Lieder. Kurt, der bis jetzt nur die kitschigen Revueschlager gekannt hatte, horchte bei diesen Liedern auf. Die waren ihm ganz neu. Auf dem Heimwege aber sagte er zu Emil: „Du, Emil, wann ist denn der nächste Gruppenabend?"

Ede.

An die schulentlassene Jugend!

Die Schulentlassung bedeutet für euch einen Wendepunkt in eurem Leben. Erst nach einigen Jahren wird euch die wirkliche Bedeutung der Schulentlassung bewußt werden. Mit dem Verlassen der Schule verlaßt ihr die Kindheit. Eure sorgenlose Zeit ist nun vorbei. Jetzt beginnt die Zeit des Kampfes ums tägliche Brot. Eine sorgenvolle Zeit ist das. Mit eurem Eintritt in die Fabrik als Arbeiter oder Lehrling, als Kontoristin oder Verkäuferin werdet ihr bald gewahr werden, daß ihr zwar den Zwang der Schule los seid, dafür aber ein neuer, härterer Zwang euch umgibt.

Wir leben in einer Welt des Unrechts. Der größte Teil der Menschen, und das sind diejenigen, die von morgens bis abends arbeiten müssen, zu denen ihr und eure Eltern gehören, haben oft nicht satt zu essen, können sich nicht ordentlich kleiden und haben keine Ferien, um sich die notwendige Erholung erlauben zu können. Und selbst die wenigen Arbeiter, die heute schon auf Grund der Kämpfe der Partei und der Gewerkschaften kurze Ferien bekommen, können sich in diesen nicht die nötige Erholung gönnen, weil sie nicht die Mittel dazu haben. Ein kleiner Teil der Menschen dagegen (diejenigen, die den Nutzen aus ihrer Arbeit einstecken und dabei nicht genug haben können) lebt im Ueberfluß, arbeitet in vielen Fällen überhaupt nicht und geht trotzdem jährlich während der Sommermonate in die Sommerfrische und im Winter ins Gebirge um Wintersport. Den Kindern der Reichen stehen alle Kulturgüter und alle hohen Schulen zur Verfügung, weil ihre Eltern Geld haben. Ihr Arbeiterjugend aber steht immer noch vor verschlossenen Türen.

Soll das immer so bleiben? Nein! Alle Menschen sollen satt zu essen haben, sich gut kleiden können und alle sollen arbeiten. Alle sollen alle Kulturgüter genießen dürfen. Dafür kämpfen wir, wir, die Sozialistische Arbeiterjugend. Unsere Not ist auch eure Not. Gemeinsam müssen wir kämpfen, um siegen zu können. Ich will hier eine Fabel nacherzählen. „Ein Bauer fuhr mit einem Bekannten über Land: Wie er so mit seinem Gespann durch das Feld fuhr, vertrieb er sich die Zeit damit, daß er auf allerhand mit seiner Peitsche einhieb. Erst hieb er einer Eidechse den Schwanz ab, dann hieb er auf einen Maulwurf ein, der gerade auf der Erde lag. „Hau zu!" rief ihm sein Begleiter zu, als sie gerade unter einem Apfelbaum daherfuhren, an dessen Ast ein Wespenschwarm hing. Er aber hielt die Peitsche an sich und meinte: „Lieber nicht, die Bande ist organisiert!"

Ihr seht aus dieser Fabel: die organisierte Macht ist gefürchtet. Wenn auch ihr dies erkennt, dann handelt entsprechend und kommt zu uns in die Sozialistische Arbeiterjugend. In unseren Veranstaltungen hört ihr Vorträge, die uns reif machen für den Kampf um unsere Befreiung. Bei uns findet ihr gleichgesinnte Burschen und Mädel, die euch freudig aufnehmen in unsere Gemeinschaft. Freunde, wahre Freunde findet ihr bei uns. Habt ihr schon einmal echte Freundschaft erlebt? Kommt zu uns, bei uns könnt ihr sie haben!

Aber nicht nur Vorträge und ernste Diskussionen erlebt ihr bei uns. Volkstänze, Gesang, Sport, Musik, Spielabende im Heim und frohe Wanderungen an den Sonntagen, Feste und Jugendtage lassen uns Stunden echter Gemeinschaft erleben.

Wer zögert da noch? Du Bursche, du Mädel? Da brauchst du nicht lange zu überlegen. Als Arbeiterkinder gehört ihr in die Sozialistische Arbeiterjugend. Das seid ihr eurer Klasse schuldig. Nur der verdient ein besseres Menschheitslos, der darum kämpft.

G. K. H.

Die junge Arbeiterin

Mit heißen Augen, schlaffen Händen
Schlepp' ich ein Leben ohne Wahl.
Wann wird sich dieses Elend wenden,
Wann dieser Tage müde Qual?
Und bin doch jung, bin voll Verlangen!
Die Sehnsucht brennt in meiner Brust,
Die, halb in Stürmen, halb in Bangen,
Erzittert zwischen Schmerz und Lust.

Glaubt ihr, ich sähe nicht den Garten,
Von Duft und Farbenglanz durchwallt?
Ich hörte nicht den Klang, den zarten,
Der süß aus hellen Fenstern schallt?
Mit Zorn und Scham blick' ich hinüber,
Mich geißelt meine Ungeduld.
Dann schleich' ich trüb und scheu vorüber,
Ist Sehnsucht Sünde, Armut Schuld?

Hör' ich der Schönheit trunkene Lieder,
Und glüht in mir der Adern Saft:
Verwelken müssen meine Glieder.
Verwelken, eh' sie noch erblühen,
Eh' noch die Freude sie bekränzt,
Verdorren von der Arbeit Mühen,
Auf die kein Strahl der Schönheit glänzt.

Noch aber ist sie nicht versunken,
Die Glut, die mir im Busen loht:
Und prasselnd sprüh'n empor die Funken,
Weckt mich der Zukunft Morgenrot.
Dann wird mein Schicksal sich vollenden,
Ein tret' ich durch das gold'ne Tor.
Und reiße mit beseelten Händen
Der Freiheit Fackel hoch empor.

Jürgen Brand.

Von Samstag bis Samstag

Von Adele Bruckner.

Die Leni Huber ist Hilfsarbeiterin in einer Schachtelfabrik. Sie bezieht einen Wochenlohn von 18 S bei gekürzter Arbeitszeit.

Tagaus, tagein steht sie an der Maschine, die die Pappteile zusammensetzt, aus denen dann ein sogenannter Karton wird.

Samstag wird nur bis Mittag gearbeitet. Leni freut sich auf den Nachmittag. Nicht etwa, daß sie ins Freie hinausginge, um ihren eingefallenen Brustkorb zu weiten, die beiden verkümmernden Lungen darin mit frischer Luft zu füllen. Nein, sie muß am freien Nachmittag waschen, putzen, wocheüber kommt sie nicht dazu. So sieht die Freude aus.

*

Montag. Bis auf die Karger Mizzi sind alle bereits an der Arbeit. Die Mizzi ist krank gemeldet. Bluthusten, also ein, zwei Tage Ruhe, dann wieder an die Maschine.

Die Leni ist heute sehr nachdenklich. Ihre Wangen sind grauweiß, ihre Augen haben einen krankhaften Glanz, so, als würden sie von einem inneren Feuer genährt.

Mittagspause. Jede der Arbeiterinnen hat irgend etwas mit, manche nehmen auch ein Reindel mit Gemüse in die Arbeit, damit doch irgend was Gekochtes in den Magen kommt. Sonst gibt's Speck, Extrawurst und Brot. Kaffee ist die Hauptnahrung.

Auf dem Heimweg ist die Leni wortkarg, ganz gegen ihre Gewohnheit. Sie will die Karger Mizzi aufsuchen und läd' dazu eine Arbeitskollegin ein, aber die hat keine Zeit und verspricht, morgen zur Mizzi zu gehen, falls sie noch nicht zur Arbeit kommen sollte.

Die Mizzi liegt in einem schmalen, kurzen Bett in einem Kabinett, das auf den Gang „geht"; es ist dunkel und voll schlechter Luft. Die Leni setzt sich auf den Bettrand, erzählt aus der Fabrik Neuigkeiten, die keine sind und doch das Interesse der Kranken erregen. Das Mädchen im Bett hat rote Flecken im Gesicht, wird fiebergeschüttelt und aus der Brust kommt es hohl und tief und jeder Hustenanfall wird mit vielen Tropfen kostbaren, unersetzlichen Blutes bezahlt.

Der Doktor komme erst morgen, da sie, die Mizzi, geglaubt habe, es werde in kurzem gut sein; nun aber sei das Stechen arg geworden. Aber diese Woche müsse sie noch unbedingt in die Arbeit. Was soll denn werden, wenn sie keinen Lohn erhält, das Krankengeld aber erst nächste Woche, weil man erst nach drei Tage krankgemeldet werden kann.

Leni verabschiedet sich von der Kollegin mit dem Versprechen, morgen wiederzukommen.

Dienstag. Mizzi ist krank und muß liegenbleiben, wird krankgemeldet. Der Husten wird durch Verabreichung von Pulvern erträglicher gemacht, eingelullt, nicht beseitigt.

Leni kommt nach Arbeitsschluß, noch eine Arbeitskameradin ist mitgekommen. Mizzi freut sich, fragt nach allerhand Dinge, hört interessiert zu.

Mittwoch. Der Doktor stellt seine Tasche auf den einzigen Stuhl, der in der Kammer vorhanden ist. Greift nach dem Puls der Kranken, sieht auf das Zifferblatt seiner Uhr. Legt das Thermometer ein. 39,6 um Mittag.

„Es wär' besser für Sie, Sie gingen ins Spital, ich würde alles veranlassen, Sie würden abgeholt werden, haben dort Pflege, hier ist das undurchführbar".

Mizzi blickt den Mann erschrocken an. „Ist 's so arg, Herr Doktor?" „Arg, es muß ja nicht gleich alles arg sein, kann es aber werden, ja, ja, es kann werden, hier in diesem Loch." „Und..., und..., Herr Doktor..., im Spital... glauben Sie, daß... daß.... ich gesund... werden... kann,,, ?" Fast flehend um Bejahung der inhaltsschweren Frage kommen die Worte aus dem Munde des Mädchens. Aber der Doktor schweigt, er hat einfach nicht gehört, was in dieser Frage lag, die Worte allein machen 's nicht. Seine Gedanken waren bei der nächsten Visite, er berechnete schon im voraus den Weg dahin und wann er wieder daheim sein werde. Darum ist sein „natürlich" so wenig versprechend, so leer, so haltlos, daß die Kranke nichts weiter sagt, nichts fragt.

Donnerstag. „Schwester, Wasser, ich verdurste, Wasser" ... kommt's von den heißen Lippen der Kranken. Der Kopfpolster ist verschoben, der Körper wirft sich hin und her, die Augen blicken oft starr nach der Decke, manchmal zur Seite, die Bettreihen entlang. Es liegt soviel Unausgesprochenes in diesen Augen, so viele Fragen, aber die Lippen murmeln nur immer wieder Unzusammenhängendes, außer dem Wunsch nach Wasser, der deutlich vernehmbar ist.

Ein kalter Umschlag wird auf Stirn und Brust gelegt, die Kranke atmet erleichtert auf, ihre Hände liegen matt auf der braunen Decke.

Besuchszeit. Die Arbeitskolleginnen können nur Samstag und Sonntag kommen und es ist so lange bis dahin zu warten.

Freitag. Mizzi liegt unruhig im Bett, der Schlaf flieht ihre Augen, eine Injektion täuscht ihr Ruhe vor, künstlich herbeigeholter Schlaf bringt zwar nicht Erholung, aber immerhin eine Pause in den Qualen. Nach einigen Stunden wacht sie auf. Die Sonne scheint ins Zimmer, ganze Strahlenbündel schießen durch das Fenster, aus dem Garten tönt Vogelgezwitscher, Duft von frisch-grünem Laub dringt in das Krankenzimmer.

Die Kranke fühlt sich kräftig genug, um aufzusitzen. Ihr Blick fällt in den Garten, auf die Bäume, deren Blätterdach kuppelartig sich rundet. Auf den Gehwegen Kranke, die sich der Sonne freuen.

Samstag. Es ist ein Uhr, Leni und noch einige Arbeiterinnen aus der Fabrik kommen in den Saal. Jede von ihnen trägt ein paar Blumen in der Hand, ein kleines Paket mit irgend einer Süßigkeit. Mizzi liegt, den Kopf tief zurückgeneigt, ihr Gesicht ist aschfahl, auf ihrer Stirn stehen große Schweißperlen. Die Augen gehen von einer zur anderen, suchend, fragend, Antwort heischend. Leni geht zur Pflegerin, um sich nach Mizzis Zustand zu erkundigen. Die Schwester gibt Antwort und Leni ist es, als ob irgendeine derbe Faust ihr Herz drücken würde, ein Kältestrom rieselt durch ihre Glieder. Als sie an das Bett zurückkehrt, sieht sie noch wie die Kranke eine Hand ausstreckt, wie sich die Augen anstrengen, offen zu bleiben und wie die Lider über sie fallen. Kein Todeskampf, nichts von Gewalt, ruhig liegt die Sterbende und die Mädchen legen eine nach der anderen ihre bescheidenen Blumen auf das Bett.



Die Sieger im internationalen „Quer durch Berlin"

das — über 25 Kilometer führend — am 4. Mai zum zehntenmal ausgetragen wurde, waren bei den Läufern der Finnländer Laakfonen (rechts), bei den Gehern der Lettländer Dahlinsch (links).

Auf dem Heimweg sind die Mädchen still, keines spricht ein Wort, bis die Leni das Schweigen bricht. „Ja, wenn sie Geld gehabt hätte, wäre sie gesund geworden, man muß nur früh dazusehen, man muß gar nicht so jung sterben, aber wir müssen ja zugrunde gehen, wir, die wir von der Maschine aufgefressen werden, die in Löchern wohnen, statt in lichten Räumen, die Kaffee und Erdäpfel essen statt nahrhafter Sachen“. Ganz heiß hatte sich die sonst Stille geredet und man sah es ihr an, sie kamen aus den tiefsten Tiefen ihrer Seele, diese Anklagen. Und ihre Genossinnen stimmten ihr schweigend zu, innerlich sich gelobend, an einer Umgestaltung der Welt mitzuarbeiten, damit nicht ein Teil, der größere Teil der Menschheit, Frondienste leisten müsse, auf daß der kleinere Teil daraus den Nutzen ziehe.

Ein Mädchen von heute

Kälte und Durst trieben mich in ein Cafee. Ich fand noch einen freien Tisch. Musik und warmes Getränk ließen in mir behagliche Ruhe aufkommen; ich lehnte mich in den Sessel zurück und ließ die Umgebung auf mich wirken. — Am Tisch neben mir saßen zwei junge Damen in eifrigstem Gespräch. Sie sprachen nicht allzu leise. So wurde ich Ohrenzeuge einer interessanten Unterhaltung — ich versichere — ohne zu lauschen.

„Wie hast du ihn denn kennengelernt?“

„Na Gott, wie! Ziemlich schick sah er aus. Da bin ich so, aus Versehen mit Absicht, auf der Straße vor ihm herstolziert. Hin und wieder hab ich ihn angeblinzelt. Ach, frag doch nicht so dumm; wie machst du es denn, wenn du keinen Freund hast? Nachher sind wir zusammen ins Cafee „Valencia“ gegangen. Er hat gleich Wein auffahren lassen, und als wir nach Hause gingen, waren wir schon Duzfreunde. Aber,. von Hilde wollte er nichts wissen. Tilly nennt er mich, weil das besser zu Charly paßt. Eigentlich heißt er ja auch bloß Karl.“ —

„Ist er denn noch jung?“

„Na klar! So um zwanzig. Aber in Schale geht er! Na, er ist ja auch bei der Konfektion so'n Stück Chef. Sonntag wollen wir nach „Exzelsior“. Ich habe ihm aber versprechen müssen, mir einen Mittelscheitel zu frisieren und die Lippen ein bißchen schwungvoller zu röten; er liebt das nämlich.“

„Willst du's machen?“

„Was ist denn dabei? Wenn es ihm gefällt? Weißt du, du wärst überhaupt nichts für ihn; du bist — wie soll ich sagen — was man zu keusch nennt. Ein Mädel von heute darf nicht zimperlich sein, das merke dir mal. Ueberhaupt braucht man uns nicht auf den ersten Blick die Verkäuferin anzusehen. Wenn ich so im Cafee sitze, tu ich wie eine Gräfin!“

Ich drehe meinen Stuhl ein wenig, um die „Gräfin“ genauer sehen zu können. Ja, so hatte ich sie mir eigentlich vorgestellt. Zwei lange, hellbestrümpfte „Schlanke“ spingen mir als erstes in graziöser Haltung in die Augen. Dann ein sealpelzumhüllter Körper, darauf ein Puppenkopf a la „von Natur keine Spur“, entzückende Wickellocken von hellem Blondhaar, das ohne Wasserstoff-Superoxyd eigentlich dunkelbraun wäre.

Armes verblendetes Mädchen! Eine Gräfin willst du scheinen und bist und bleibst doch nur eine schlechtbezahlte Arbeiterin, die ihren Stolz, ihr Moralgefühl, ihr Klassenbewußtsein gegen Prunk und Tant einer verlogenen Gesellschaftsschicht verkauft...

Y. L.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,40: Konzert für die Jugend. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,30: Literarische Stunde. 23: Abendkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,10: Vortrag. 12,40: Schulfunk. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,30: Stunde für Warschau. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 8. Mai: 9,05: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Kammermusik. 17,40: Medizin. 18,05: Was ist Elektrizität. 18,35: Grundlagen der Redekunst. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19: Abendmusik (Schallplatten.) 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Stunde der Arbeit. 20,30: Die Marquise von Arcis. 22,10: Die Abendberichte. 22,30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle.

Wenn die indische Unabhängigkeitsbewegung, die sich „unter der Oberfläche“ über fast das ganze Land ausgebreitet hat, bisher noch nicht zum offenen Befreiungskampf geworden ist, so nur, weil Indien so gut wie waffenlos den Kanonen Englands gegenübersteht.



John Bull als indischer Schlangenbeschwörer

Aber das Instrument, dem er besänftigende Weisen zu entlocken weiß, scheint ein solides Kanonenrohr zu sein.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft.

Der Bund für Arbeiterbildung, gemeinsam mit der Bildungszentrale Deutsch-Oberschlesien, veranstaltet Ende Juni einen einwöchentlichen Frauenkursus in Karlsruhe bei Oppeln, desgleichen wird in der ersten Septemberhälfte ein einwöchentlicher Männerkursus abgehalten. Die Leitung des Frauenkurses hat die Genossin Dr. Lilli Nölting, Frankfurt a. M.; für den Männerkursus Gen. Wilhelm Schack aus Köln.

Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft, im Alter von 20 bis 35 Jahren, können ihre Anmeldung für diese Kurse beim Bund für Arbeiterbildung Königshütte, ul. 3-go Maja 6, tätigen. Jeder Bewerber hat für diese Zeit nur 5 Mark Teilnehmergebühren zu entrichten. Die übrigen Kosten der Fahrt, Verpflegung und Unterkunft werden durch den Bund für Arbeiterbildung bestritten.

Die Anmeldung ist zu tätigen bis zum 10. Mai.

Versammlungskalender

Achtung! Metallarbeiter!

Am Mittwoch, den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, eine Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Bezirk Polnisch-Oberschlesien, statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Stellungnahme zur Verbandsgeneralversammlung.
2. Verschiedenes.

Die einzelnen Ortsverwaltungen entsenden ihre Delegierten nach der Formel auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Hinzu kommt noch die engere und erweiterte Bezirksleitung.

Näheres darüber erhalten die Ortsverwaltungen schriftlich.

Bezirksleitung des D. M. V. in Polnisch-O.-S.

Kattowitz. Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Mittwoch, den 7. Mai, abends 6 Uhr, findet die vorgesehene Zusammenkunft des Festkomitees im Zentralhotel Kattowitz statt. Restloses Erscheinen der Festkomiteemitglieder und Gauvorstandsmitglieder dringend erwünscht.

Werbet für den „Volkswille“

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 9. Mai, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Bismarckhütte. Die nächste Gesangprobe findet Donnerstag, den 8. d. Mts., im Lokale des Herrn Brzezina pünktlich um 7 Uhr abends statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich. Dirigent: Herr Schwierholz.

Königshütte. (Achtung, Vertrauensmänner und Funktionäre!) Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Volkshause, Königshütte, eine wichtige Wahlversammlung für die Vertrauensmänner der freien Gewerkschaften und Funktionäre der Partei und Kulturbewegung von Königshütte, Bismarckhütte, Schwientochlowitz, Lipine, Friedenshütte, Chropaczow, Orzegow, Hohenlinde und Hubertushütte statt. Jeder muß erscheinen.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 8. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshause, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Königshütte. (Maiabzeichenverkäufer.) Alle diejenigen Genossen, die Maiabzeichen zum Verkauf übernommen haben, werden hiermit ersucht, die Abrechnung darüber am Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 7 Uhr, im Volkshause, Zimmer Nr. 2, zu erledigen, damit diese Feier abgeschlossen werden kann.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde!) Freitag, den 9. Mai, abends 6 Uhr, Zusammenkunft im Büfettzimmer.

Lipine. (Wählerversammlung der D. S. A. P. und P. P. S.) Am Donnerstag, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr, bei Angel, Krol. Łucka. Referenten: Genosse Kowoll und Genosse Kubowicz-P. P. S.

Siemianowitz. Am Mittwoch, den 7. Mai, nachmittags 6 Uhr, findet bei Kozdon eine Wählerversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Alle freien Gewerkschaften, und Kulturvereine sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Rosdzin. Freitag, den 9. Mai, nachmittags 5½ Uhr, Wählerversammlung bei Freund. Referent: Gen. Peschka.

Swierklaniec. Freitag, den 9. Mai, nachmittags 6½ Uhr, Wählerversammlung. Referent: Gen. Matzke.





